

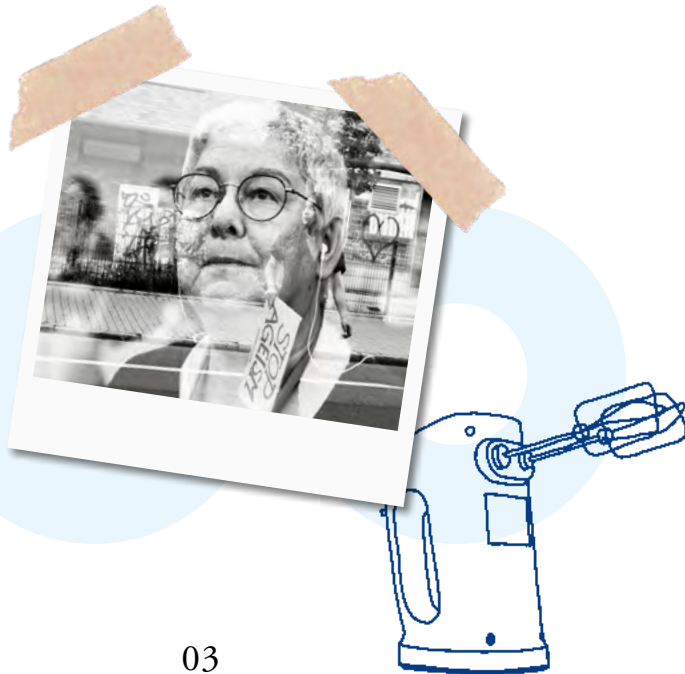
KULTURRÄUME⁺

DAS KUBIA-MAGAZIN / 26



VOM ALTWEIBERSOMMER ZU QUEER AGEING

FEMINISMUS IN DER KULTURGERAGOGIK



03 ENTRÉE

05 FOYER

Altersfreundliche Kommunikation
Adressat*innen-Ansprache in der Kulturpädagogik
Christoph Brammertz

09
Prinzessinnen und Heilige
Zu den Kostümkreationen von Justyna Koeke

10
Neues von kubia
Weiterbildung // Förderung // Veröffentlichungen // Netzwerke und Kooperationen

14
SALON
Que(e)rungen von Alter und Geschlecht
Zur Entwicklung des geronto-feministischen Diskurses
Miriam Haller

20
Zwei Generationen künstlerische Exzellenz von Frauen
Ein Gespräch mit Ursula Theißen und Frauke Meyer über das Frauenkulturbüro NRW

24
Wie das »Kochen Putzen Sorgen« in die Kunst fand
Künstlerische Positionen zur Care-Arbeit seit 1960
Monja Droßmann

30
Dance Your Skin
Ein Plädoyer für sichtbares Alter
Imke Nagel

33
»Flâneusen*« im Stadtraum
»Ageing Trouble« in der Dortmunder Nordstadt
Miriam Haller

36
Weg mit den BHs!
Ein intergenerationelles Filmprojekt zur Frauenbewegung in Borken
Almuth Fricke und Miriam Haller

39
ATELIER
Praxistipps // Werkzeugkoffer // Ausstellungen // Veranstaltung // Neuerscheinungen // Nachruf

43
Lieblingsstück: Genderwashing? Nicht in der Kunst!

44
GALERIE
Leben in Fragmenten
Ein Porträt über die Regisseurin Miriam Michel
Annette Ziegert

48
Ich weiß einfach, dass ich ich bin.
Bilder von queeren Lebensentwürfen im Alter
Miriam Haller

50
LOUNGE
Instagram-Tipp: Granniegang #gegenrechts
Methodentipp: Impulskarten für ressourcenorientierte Biografiearbeit

52
IMPRESSUM



ENTRÉE

Liebe Leser*innen,

1949 wurde in Artikel 3 des Grundgesetzes die Gleichberechtigung von Männern und Frauen verankert. Seitdem ist viel passiert. Allerdings bleibt die Geschlechtergerechtigkeit weiterhin eine Baustelle. Gender-Pay-Gap, #MeToo oder Kampagnen wie »Let's Change The Picture« zeugen von der nach wie vor vorhandenen Diskrepanz zwischen Rechtsnorm und Wirklichkeit. Gleichzeitig ist in rechten Milieus ein neuer Anti-Feminismus auf dem Vormarsch.

Die Aktivistinnen der zweiten Frauenbewegung haben seit Ende der 1960er Jahre viel dazu beigetragen, um die Gleichstellung von Frauen voranzubringen. Das war auch bitter nötig. Erst nach 1969 wurden Frauen als voll geschäftsfähig anerkannt. Bis 1977 benötigten sie die Erlaubnis ihres Ehemanns, wenn sie arbeiten wollten. Auch die Reform des Paragraphen 218, der Abtreibung damals noch strafrechtlich verfolgte, verdanken wir dieser Generation von 68er- und Boomer-Frauen. Ihnen widmen wir das vorliegende Heft, denn für die kulturpädagogische Arbeit ist ihre biografische Prägung und Emanzipationsgeschichte von hoher Relevanz. Es geht uns jedoch auch darum, Brücken zwischen den Generationen zu bauen und die Impulse der Gender und Queer Studies und der sogenannten dritten Welle des Feminismus für die Kulturelle Alter(n)s-bildung und die intergenerationelle Kulturelle Bildung aufzugreifen.

Für den Titel unseres Hefts »Vom Altweibersommer zu Queer Ageing« danken wir den Altersforscherinnen Miranda Leontowitsch und Rafaela Werny. Diesen historischen Bogen schlägt Miriam Haller in ihrem einführenden Artikel, in dem sie sich mit der Entwicklung des feministischen und Gender-Diskurses in der Gerontologie beschäftigt. Die intergenerationellen Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf dem nicht immer einfachen Weg zu einer Neupositionierung von Frauenkultur heute sind auch Inhalt des Gesprächs mit dem Frauenkulturbüro NRW. Wie das »Kochen Putzen Sorgen« in die Kunst fand, erklärt uns Monja Droßmann in ihrem Beitrag über das gleichnamige Ausstellungs- und Forschungsprojekt des Josef Albers Museum Quadrat in Bottrop zu Positionen von Künstlerinnen zum Thema Care-Arbeit seit 1960. Zudem stellen wir Ihnen drei Projekte vor, die tänzerisch, performativ bzw. filmisch »Ageing Trouble« stiften und weibliche Altersbilder und normative Rollenzuschreibungen künstlerisch unterlaufen, neu einschreiben und intergenerationell hinterfragen.

In der Fotostrecke präsentieren wir Justyna Koekes farbenfrohe Kostümkreationen: Ihre »Prinzessinnen und Heilige«-Kollektion, deren Ausgangspunkt eigene Kindheitszeichnungen sind, entfaltet – getragen von alten Frauen – ein subversives Potenzial, das stereotype Dichotomien von Kindheit und Alter infrage stellt.

Altern Sie bunt, wünscht Ihnen

das kubia-Team





FOYER

ALTERSFREUNDLICHE KOMMUNIKATION

ADRESSAT*INNEN-ANSPRACHE IN DER KULTURGERAGOGIK

Von Christoph Brammertz

Wer ein kulturelles Angebot für ältere Menschen plant, steht in aller Regel vor der Aufgabe, es bekannt zu machen – und ahnt: Diese Altersgruppe ist so vielfältig, dass Öffentlichkeitsarbeit, die alle gleichermaßen anspricht, gar nicht möglich ist.

Der Begriff »altersfreundliche Kommunikation« geht zurück auf die Weltgesundheitsorganisation (WHO). Seit 2010 gibt es unter ihrem Dach ein globales Netzwerk, in dem sich Städte auf der ganzen Welt verpflichtet haben, ein altersfreundliches lokales Lebensumfeld zu schaffen. In Deutschland gibt es übrigens nur drei Mitgliedsstädte: Münster, Stuttgart und Radevormwald.

Bezogen auf »Kommunikation und Information« fordert die WHO, dass ältere Menschen die sie betreffenden Auskünfte rechtzeitig, effektiv und auf leicht zugängliche Weise über die ihnen vertrauten Kommunikationskanäle erreichen. Besonders hebt die WHO die Zugänglichkeit von Informationen für ältere Menschen mit Seh- und/oder Hörbehinderung hervor.

Im Wissen um die Diversität der Adressat*innen soll im Folgenden umrissen werden, worauf es ankommt, wenn Kultur- und Bildungsanbieter altersfreundliche Kommunikation in diesem Sinne umsetzen möchten.

»DIE ÄLTEREN« ALS ZIELGRUPPE

»Die Älteren« im Sinne einer homogenen Gruppe von Menschen mit ähnlichen Eigenschaften, Fähigkeiten und Interessen gibt es nicht. In Deutschland

leben rund 19 Millionen Menschen über 65 Jahren. Die Forschung zieht die Grenze zum »Ältersein« manchmal schon bei Ü60 oder sogar Ü50. Wir sprechen also über eine Spanne von rund 40 Lebensjahren, in der Menschen zu »den Älteren« gezählt werden.

Entsprechend variiert auch das Mediennutzungsverhalten der älteren Menschen stark. Neben körperlichen und kognitiven Einschränkungen spielen dafür auch im Laufe des Lebens angeeignete Gewohnheiten und Vorlieben eine Rolle. Die SIM-Studie (»Senior*innen, Information, Medien«) aus dem Jahr 2021 kommt zu dem Schluss, dass es »eine große digitale Spaltung innerhalb der Altersgruppe 60 Jahre und älter« gibt (mpfs 2021, S. 17). So verfügen 83 Prozent der befragten deutschsprachigen Personen ab 60 über einen Internetanschluss. Fast genauso viele besitzen einen Computer, 72 Prozent ein Smartphone. Das Smartphone nutzen fast zwei Drittel einmal oder mehrmals täglich. Jede*r Zweite verwendet mindestens täglich einen Computer und knapp jede*r Dritte ein Tablet. Während ein Großteil der Altersgruppe digitale Medien und das Internet also häufig nutzt, macht ein beträchtlicher Anteil der älteren Menschen von diesen Geräten und vom Internet überhaupt keinen Gebrauch.



Medienkunstvermittlung mit Älteren in der SK Stiftung Kultur in Köln

OFFLINER*INNEN

Laut SIM-Studie sind 19 Prozent der Bevölkerung ab 60 Jahren sogenannte Offliner*innen. Hier gibt es allerdings große Unterschiede in den einzelnen Alterssegmenten: Während unter den 60- bis 69-Jährigen lediglich acht Prozent und unter den 70- und 79-Jährigen 18 Prozent offline sind, sind es bei den Über-80-Jährigen fast die Hälfte. Neben dem Alter spielen aber auch andere soziodemografische Merkmale wie Geschlecht, Haushaltsgröße, Bildung und Einkommen eine Rolle. Laut SIM-Studie sind die Offliner*innen zu zwei Dritteln weiblich und leben zu 61 Prozent allein. Während nur sieben Prozent der Personen ab 60 Jahren mit einem Abitur oder Studium das Internet nicht nutzen, sind 27 Prozent der Personen mit einem Haupt- oder Volksschulabschluss offline. Ähnlich verhält es sich beim Haushaltsnettoeinkommen: Je niedriger das Einkommen, desto höher ist der Anteil der Offliner*innen.

Daraus resultiert: Hochaltrige Menschen, insbesondere, wenn sie weiblich sind, allein leben,

ein geringes Einkommen und eine formal niedrige Bildung haben, erreichen Kultur- und Bildungsanbieter vor allem mit analogen Kommunikationsmitteln. Dazu können sowohl übersichtlich und barrierearm gestaltete Print-Materialien wie Flyer und Broschüren dienen als auch Werbeanzeigen oder Artikel in Zeitungen und Magazinen. Eine Tageszeitung abonnieren immerhin 58 Prozent der Menschen über 60 Jahre.

ONLINER*INNEN

Das heißt im Umkehrschluss jedoch nicht, dass digitale Kommunikationsmittel nicht ebenso wichtig sind. Schließlich nutzt die große Mehrheit der älteren Menschen das Internet, und die Zahl der Offliner*innen sinkt stetig. Doch welche digitalen Kanäle sind besonders erfolgversprechend, um die älteren Onliner*innen zu erreichen? Die wichtigste Online-Aktivität der Menschen über 60 Jahre in Deutschland ist der SIM-Studie zufolge die Recherche: So nutzen vier von fünf älteren Onliner*innen mindestens einmal in der Woche



Informationssuche im Internet

eine Suchmaschine. Auf Platz zwei der mindestens wöchentlich genutzten Internetfunktionen liegt der Austausch über Messenger-Dienste wie WhatsApp (75 %), gefolgt von E-Mails (70 %). Ältere Menschen gehen also vor allem ins Internet, um sich zu informieren und zu kommunizieren.

Auf Social Media sind sie hingegen wenig unterwegs: Nur 21 Prozent aller Onliner*innen ab 60 Jahren nutzen im Jahr 2021 soziale Netzwerke mindestens wöchentlich, weitere sechs Prozent selten und 73 Prozent überhaupt nicht. Das einzige Netzwerk mit nennenswerter Nutzung ist Facebook. Das in der Gesamtbevölkerung ebenfalls populäre Instagram verwenden Menschen über 60 Jahre hingegen kaum. Kulturangebote für ältere Menschen auf Social-Media-Plattformen zu bewerben, ist somit nur bedingt erfolgversprechend. Allerdings, so berichten Praktiker*innen, suchen gerade Hochaltrige oft nicht selbst nach Angeboten, sondern werden über Personen aus ihrem Umfeld erreicht, etwa durch jüngere Angehörige oder Betreuungspersonen, die durchaus erfolgreich in sozialen Netzwerken angesprochen werden können.

Das wohl wichtigste Online-Kommunikationsinstrument zur Ansprache Älterer ist die klassische Website. Diese sollte übersichtlich, gut strukturiert und möglichst barrierefrei gestaltet sein. Die Website-Texte sollten zudem leicht verständlich sein. Dies kommt allen Nutzer*innen zugute, in besonderem Maße aber den älteren, die statistisch gesehen häufiger von Einschränkungen etwa des Seh- und Hörvermögens oder von nachlassenden kognitiven Fähigkeiten betroffen sind.

Besonders wichtig sind Maßnahmen, die Menschen mit einer Sehschwäche die Nutzung einer Website erleichtern. Dazu gehören etwa hohe Kontrastwerte, eine große Schrift, eine übersichtliche Seitenstruktur und große, anklickbare Flächen statt kleiner Verlinkungen im Text. Auch leicht auffindbare Möglichkeiten, Schriftgröße und Kontrast individuell anzupassen oder sich den Text auf einer Seite vorlesen zu lassen, können hilfreich sein.

KLISCHEEHAFTE ALTERSBILDER

Trotz der Vielfalt von Lebensentwürfen und Lebensweisen im Alter sind klischeebehaftete Vorstellungen vom Alter und von alten Menschen gesellschaftlich weit verbreitet. Dazu gehören sowohl negative Vorstellungen eines von Krankheit, Einsamkeit und verminderter Leistungsfähigkeit geprägten Alters als auch positive Vorstellungen eines Alterns in Weisheit und Gelassenheit, die nebeneinander existieren (vgl. Kessler/Warner 2022, S. 58f.). Hinzu kommt das in Medien und Werbung oft transportierte Bild »junggebliebener Superseniorinnen und -senioren« (Kessler 2023, S. 11).

Bei all dem handelt es sich um Stereotype, die wenig mit der Realität zu tun haben. Praktiker*innen der kulturellen Bildungsarbeit berichten vom nachvollziehbaren Unwillen vieler älterer Menschen, sich aufgrund des kalendarischen Alters einer Gruppe zuzuordnen. Das hat zur Folge, dass sie sich nicht angesprochen fühlen (wollen), wenn explizit »Senior*innen« eingeladen werden (vgl. Skorupa 2018). Anbieter von kulturellen Bildungsangeboten für ältere Menschen sollten überlegen, ob es überhaupt notwendig ist, das Alter der Adressat*innen explizit zu benennen. Denn erfahrungsgemäß nehmen ältere Menschen altersoffene Angebote gern an, wenn sie die Aktivität oder das Thema interessiert. Oft genügt es schon, einen Termin an einem Werktag tagsüber anzusetzen, um die Teilnehmenden auf Menschen in der nachberuflichen Phase einzugrenzen.

Generell ist es ratsam, sich nicht nur bei der Öffentlichkeitsarbeit, sondern schon bei der Konzeption von Angeboten die Individualität der Menschen im höheren Lebensalter bewusst zu machen und die eigenen Altersbilder zu reflektieren, um nicht ungewollt Altersstereotype zu reproduzieren.

LITERATUR:

Eva-Marie Kessler (2023): »Altern – ältere Menschen – demographischer Wandel« in Sprache und Bild – ein Kommunikationsleitfaden. Hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. www.bmfsfj.de/resource/blob/236098/de03ef8ef-7486c7b443c2113deabc2b6/altern-aeltere-menschen-demografischer-wandel-data.pdf.

Eva-Marie Kessler, Lisa Marie Warner (2022): Ageismus. Altersbilder und Altersdiskriminierung in Deutschland. Hrsg. von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Berlin.

mpfs (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (Hrsg.) (2021): SIM-Studie 2021. Senior*innen, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang von Personen ab 60 Jahren in Deutschland. Stuttgart. www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/SIM/2021/Web_SIM-Studie2021_final_barrierefrei.pdf.

Magdalena Skorupa (2018): Alter, was geht? Wie Kunst und Kultur unser(e) Selbst-Bild(ung) stärken und stereotype Altersbilder revidieren. In: Kulturräume 14/2018, S. 26-28.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kubia.nrw/altersfreundliche-kommunikation

AGE-POSITIVE IMAGE LIBRARY

Die »Age-Positive Image Library« des Centre for Ageing Better (UK) stellt Fotos zur freien Verfügung, die ältere Menschen positiv und realistisch darstellen.

WEITERE INFORMATIONEN: www.ageing-better.org.uk



PRINZESSINNEN UND HEILIGE

ZU DEN KOSTÜMKREATIONEN VON JUSTYNA KOEKE

Ausgangspunkt für dieses partizipative Performanceprojekt ist eine skulpturale Modekollektion, die Justyna Koeke, ausgebildete Bildhauerin und Performancekünstlerin mit polnischen Wurzeln, anhand von Kinderzeichnungen entworfen hat. In der Kindheit haben sie und ihre Schwestern ihre damaligen Heldinnen – durchweg Prinzessinnen und Heilige – in liebevoll-fantastischen Kostümen gemalt. Die Kinderzeichnungen übersetzte Koeke detailgetreu in die Realität und schneiderte surreale Kostüme, die ebenso sehr Skulptur sind wie Haute Couture.

Vorgeführt wurden diese tragbaren Skulpturen auf zwei Fashionshows in Stuttgart und Berlin von 15 Seniorinnen. Einige der alten Models leben im Seniorenheim, für viele war es ihr erster Bühnenauftritt. Mit der Wahl ihrer Modelle hinterfragt die Kollektion »Prinzessinnen und Heilige« die stereotypen Dichotomien von Kindheit und Altern und feiert gleichzeitig die Weiblichkeit jeden Alters. Der gesellschaftlichen Unsichtbarmachung von alten Frauen setzt die Performance ein deutlich positives Statement entgegen. *af*

WEITERE INFORMATIONEN:
www.justynakoeke.com



NEUES VON KUBIA

WEITERBILDUNG

7. FACHTAG KUNST- UND KULTURGERAGOGIK
Kooperativ! Qualitäten von multiprofessioneller
Zusammenarbeit in der Kunst- und Kulturgeragogik
7. November 2024 // 9.30 bis 17.00 Uhr
Akademie Franz Hitze Haus // Münster

Kooperationen von Kunst- und Kulturgeragog*innen mit Bildungs-, Pflege- und Sozialeinrichtungen sind in der Kulturellen Bildung im Alter gelebte Praxis. Die Zusammenarbeit gelingt, wenn die unterschiedlichen Akteur*innen ihre jeweilige Expertise in die Entwicklung und Durchführung des Angebots einbringen und die Qualitäten, Kompetenzen und Potenziale der verschiedenen Bereiche miteinander verbinden können. Allerdings erschweren unterschiedliche Systeme der Organisation und Finanzierung, aber auch divergierende Vorstellungen von Qualität und deren Sicherung häufig die gemeinsame Arbeit.

Beim Fachtag werden neben wissenschaftlichen Impulsen die spezifischen Herausforderungen gelingender Kooperationen in der Kunst- und Kulturgeragogik diskutiert und in Workshops anhand von Projektpräsentationen für die Praxis konkretisiert.

Eine gemeinsame Veranstaltung von kubia und der Akademie Franz Hitze Haus in Kooperation mit dem Fachverband Kunst- und Kulturgeragogik e. V.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kubia.nrw/fachtag

ZERTIFIKATSKURS KULTURGERAGOGIK
Neuer Durchgang startet im Oktober
21. Oktober 2024 bis 7. November 2025 // 6 Module //
Remscheid und Köln

kubia bietet den Zertifikatskurs Kulturgeragogik in diesem Jahr zum ersten Mal gemeinsam mit dem Kölner Institut für Kulturarbeit und Weiterbildung (KiK) an. Die Teilnehmenden der einjährigen Weiterbildung lernen, die Besonderheiten des kulturellen Lernens älterer Menschen und deren sich wandelnde Bedürfnisse in kulturgeragogischen Kontexten zu berücksichtigen und qualitativ hochwertige Angebote für die Zielgruppe zu entwickeln.

Der Kurs startet am 21. Oktober 2024 mit einer Bildungswoche an der Akademie der Kulturellen Bildung in Remscheid.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kulturgeragogik.de

BASISWISSEN BARRIEREFREIHEIT
Kultur sehen, empfinden und verstehen

28. Mai 2024: Kategorie »Sehen« //
17. September 2024: Kategorie »Empfinden« //
19. November 2024: Kategorie »Verstehen« //
jeweils 10.00 bis 12.30 Uhr

Online // Leitung: Isabell Rosenberg und
Annette Ziegert

Mit der Weiterbildungsreihe »Basiswissen Barrierefreiheit« reagiert kubia auf die verstärkte Nachfrage Kulturschaffender nach grundständigem Wissen zur Barrierefreiheit in Kunst und Kultur. Die Reihe baut auf dem von kubia entwickelten »Vorgehensmodell Barrierefreiheit« auf, das im Kontext des EU-Projekts »Culture without Barriers« (2021 bis 2023) entstanden ist. Anhand der Kategorien »Bewegen«, »Sehen«, »Hören«, »Verstehen« und »Empfinden« vermitteln die Workshops mit Unterstützung von Erfahrungsexpert*innen Wissen zu verschiedenen Behinderungsperspektiven.

ERGÄNZUNGSMITTEL BARRIEREFREIHEIT
Infoveranstaltungen

17. Juni sowie 14. August 2024 //
jeweils 15.30 bis 17.00 Uhr
2. September 2024 // 14.00 bis 15.30 Uhr
(mit DGS-Dolmetschung) Online //

Referentinnen: Isabell Rosenberg und Annette Ziegert

Mit den Ergänzungsmitteln Barrierefreiheit unterstützt das Land NRW die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung. Für Maßnahmen zum Abbau von Barrieren stellt das Land – zunächst für die Förderprogramme »Regionales Kultur Programm NRW« und »Diversitätsfonds NRW« – bis zu 5.000 Euro pro Kulturprojekt ergänzend zur Verfügung. Kulturschaffende, die einen Förderantrag stellen möchten, können sich bei einer der Veranstaltungen über die Möglichkeiten der Verwendung der Ergänzungsmittel informieren. Sie erhalten darüber hinaus Hilfestellung beim Ausfüllen des Antragsformulars.

WORKSHOP ZUR GEMEINSAMEN QUALITÄTSENTWICKLUNG

Wow! Qualitäten Kultureller Bildung im Alter
13. Juni 2024 // 14.00 bis 15.30 Uhr

Online // Referentin: Dr.in Miriam Haller

Wann sagen Fachkräfte zu einem kulturpädagogischen Angebot einfach nur »Wow!«? Und was macht bei diesem Angebot eigentlich genau den Unterschied aus? Im Workshop denken die Teilnehmenden gemeinsam über Bedingungen und Kriterien für den »Wow-Faktor« in der Kulturpädagogik nach. Ziel ist es, kulturpädagogische Qualitätsvorstellungen spartenübergreifend zu entwickeln, zu reflektieren und zu diskutieren. Als Grundlage für diese Diskussion hat kubia einen Qualitätsstern entwickelt, den kubia-Mitarbeiterin Dr.in Miriam Haller zu Beginn des Workshops vorstellt.

WORKSHOP ZU AUDIODESKRIPTION UND TASTREISEN FÜR TANZAUFFÜHRUNGEN

Ballettgenuss mit Hand und Ohr
19. Juni 2024 // 13.00 bis 18.00 Uhr

Theater Duisburg // Referent: Michael Foster

Für blindes und sehbehindertes Tanzpublikum bietet die Deutsche Oper am Rhein zu ausgewählten Ballettvorstellungen live gelesene Audiodeskription und Tastführungen an. Sprecher*innen geben live das Geschehen auf der Bühne wieder. Die Audiodeskription kann das Publikum über eine App auf dem eigenen Smartphone oder auf bereitgestellten Empfangsgeräten zeitgleich verfolgen. Bei einer Tastreise vor der Aufführung können sich die Besucher*innen mit dem Bühnenbild, Requisiten und Kostümen vertraut machen. Die Fortbildung widmet sich insbesondere den Herausforderungen der Übersetzung tänzerischer Bewegungen in Sprache. Im Anschluss können die Teilnehmenden am Abend die Tanzaufführung »Krabat« mit Live-Audiodeskription erleben.

PRÄSENTATION DER STUDIE »DRITTE ORTE« UND PRAXISGESPRÄCHE

Bibliotheken als Begegnungsräume für Ältere
7. Oktober 2024 // 14.00 bis 16.00 Uhr

Online // Referentin: Karin Haist

»Dritte Orte« sind Begegnungsräume, die zwanglose Treffen und Mitwirkung ermöglichen. Bibliotheken sind offen für alle – wie können sie gerade für Ältere »Dritte Orte« sein? Karin Haist, Demografie-Expertin der Körber-Stiftung, stellt die Ergebnisse der 2023 erschienenen Studie »Dritte Orte. Begegnungsräume in der altersfreundlichen Stadt« vor. Zudem berichten Vertreter*innen zweier Bibliotheken aus ihrer Praxis. Kleingruppen bieten Raum für kollegialen Austausch.

In Kooperation mit dem Verband der Bibliotheken des Landes NRW e. V.

TRANSFERWISSEN FÜR KULTURELLE UND SOZIALE EINRICHTUNGEN

Kultur mit wem? Teilhabegerechtigkeit in der Kultur
25. November 2024 // 14.00 bis 15.30 Uhr

Online // Referentin: Christine Stender

Das bundesweite Forschungsprojekt »Kulturelle Partizipation und Citizen Science« erhebt erstmals Daten zur Kulturnutzung von Menschen mit geringem oder ohne Einkommen, der sozio-demografischen Zusammensetzung dieser Gruppe und den intersektionalen Barrieren, die Menschen von einem Kulturbesuch abhalten. Jeweils fast die Hälfte der Befragten ist mindestens 60 Jahre alt und/oder hat eine Behinderung. Welches Transferwissen kann kulturellen und sozialen Einrichtungen dabei helfen, kulturelle Teilhabe(-gerechtigkeit) für armutsbetroffene Ältere oder Menschen mit Behinderung zu ermöglichen? Wie kann die Vermittlungsarbeit zivilgesellschaftlicher Organisationen dabei unterstützen, Barrieren zu überwinden? Diese und andere Fragen stehen zur Diskussion.

ANMELDUNG UND WEITERE INFORMATIONEN:

www.kubia.nrw/weiterbildung

FÖRDERUNG

FONDS KULTURELLE BILDUNG IM ALTER

Ausschreibung 2025 veröffentlicht – jetzt bewerben!

Auch 2025 unterstützt kubia mit dem Fonds Kulturelle Bildung im Alter Kulturschaffende, Kultureinrichtungen und Träger der Sozialen Altenarbeit, die innovative Formen der Kulturarbeit mit älteren, alten und hochaltrigen Menschen entwickeln. Die aus Mitteln des Landes NRW geförderten Projekte sollen zur Teilhabe Älterer am gesellschaftlich-kulturellen Leben, zu deren Engagement in der Kultur, zu einem verbesserten Zugang zu Kunst, Kultur und intergenerationaler Begegnung in unterschiedlichen Sparten und Formaten beitragen. Förderkriterien sind unter anderem künstlerisch-kulturelle Qualität, Modellhaftigkeit, Ermutigung zu Partizipation und die Eröffnung neuer Zugänge.

Das Schwerpunktthema 2025 »Geschlechterrollen in Bewegung« soll zur Entwicklung von Formaten Kultureller Bildung für Ältere anregen, die künstlerisch-kreativ soziale Rollen untersuchen und differenzierte Rollen- und Altersbilder sichtbar machen. Welche Geschlechterrolle wird wem zugestanden? Was, wenn (alte) Menschen »aus der Rolle fallen«? Welche internalisierten Rollenbilder formen uns, welche behindern uns? Welche Bedeutung haben Rollenbilder für Ältere rückblickend auf ihren Lebensverlauf? Und mit welchen Erwartungen oder Zuschreibungen sehen sie sich gegenwärtig konfrontiert? Welche Rollenbilder entwerfen sie für die Zukunft?

Antragsfrist ist der 30. September 2024.

INFORMATIONSVANSTALTUNGEN UND WERKSTÄTTEN ZUM FONDS KULTURELLE BILDUNG IM ALTER

TIPPS FÜR DIE ANTRAGSTELLUNG

22. August sowie 4. und 16. September 2024 //
jeweils 14.00 bis 15.00 Uhr

Online // Leitung: Imke Nagel

Die einstündige Veranstaltung gibt allen Interessierten und Antragsteller*innen die Möglichkeit, sich unkompliziert und umfassend über die Voraussetzungen für einen Antrag beim Fonds Kulturelle Bildung im Alter zu informieren und Fragen zu stellen.

KONZEPTLABOR: GESCHLECHTERROLLEN IN BEWEGUNG

26. Juni 2024 // 14.00 bis 17.00 Uhr

Online // Leitung: Imke Nagel

Das Konzeptlabor bietet die Gelegenheit, sich über Projektideen zum Förderschwerpunkt 2025 auszutauschen, Projektskizzen zu formulieren und Vorhaben bereits inhaltlich zu füllen.

OFFENES KONZEPTLABOR:

WERKSTATT, VERNETZUNG UND BERATUNG

29. August 2024 // 14.00 bis 17.00 Uhr

Online // Leitung: Dr.in Miriam Haller und Imke Nagel

Das offene Konzeptlabor richtet sich an alle, die ihren Förderantrag nicht nur am eigenen Schreibtisch planen und texten möchten. Im Konzeptlabor tauschen sich die Teilnehmenden zu zweit über ihre Projektideen aus und entwickeln diese gemeinsam weiter. Methodisch gerahmt wird der Prozess zur kreativen Ideenfindung und Konzeptentwicklung durch einzelne Schritte aus der Kreativmethode »Thinking at the Edge« (TAE), die der Phänomenologe Eugene T. Gendlin entwickelt hat.

PROJEKTFÖRDERUNGEN 2024

Für das aktuelle Jahr wurden aus 81 eingereichten Projektkonzepten 16 Vorhaben für eine Förderung ausgewählt:

GARTENZEITREISE -

LIEBLINGSORTE, GESCHICHTEN UND REZEPTE

Partizipative Erstellung eines künstlerischen Gartenbuchs // Gartenverein Friedlicher Nachbar e. V., Dortmund

HUNDSTAGE

Theatrale Spaziergänge zu Altersarmut // Stefan Mießeler, Bielefeld

DRAHTSEILAKT: CAMBAZ GÖSTERISI

Intergenerationeller performativer Spaziergang zur Arbeitsmigration // Lückenlos e. V., Köln

MEIN LIEBLINGSSTÜCK

Künstlerisches Fotoprojekt zum Selbstporträt im Alter // Ursula Pietsch-Lindt, Bergisch Gladbach

DER MALORT EMSDETTEN

Einrichtung eines intergenerationellen Malorts // Stroetmanns Fabrik, Emsdetten

ZEICHEN AN DER WAND -

ALS DIE STREET ART ERFUNDEN WURDE

Demenzinklusive intergenerationelles Street-Art-Projekt // Caritasverband Düsseldorf e. V.

AUF UND DAVON

Filmprojekt über das Reisen mit Kita-Kindern und Menschen mit Demenz // Jutta Schmidt-Berrang, Dortmund

STERNENMANTEL - UNSER PALLIATIVTONE FÜR

LÜDINGHAUSER SENIORENHEIME

Medien- und Literaturprojekt zur Erstellung von Medien für Menschen in der letzten Lebensphase // Stadtbücherei St. Felizitas Lüdinghausen

ERINNERUNGSSTÜCKE - TRAUTES HEIM

Workshops und Konzertformat für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen // Musikschule für den Kreis Gütersloh

ENVIRONMENTAL DIALOGUE

Audiovisuelle Performance // Experimentalchor Alte Stimmen e. V., Köln

NRW IN OPER: GEMEINSCHAFT UND PARTIZIPATION

AN RHEIN UND RUHR

Laien-Profi-Mix in der Oper »Così fan tutte« // Förderverein der Komischen Oper e. V., Düsseldorf

NEE, NEE, NÄH!

Inklusive Kostümwerkstatt im Rahmen eines Theaterprojekts // Teilhabe gestalten e. V., Castrop-Rauxel

KANN NICHT, GIBT'S NICHT

Gründung einer Senior*innen-Theatergruppe // Ensemble 180 Grad e. V., Witten

DIGITALES PUPPENSPIEL & STORYTELLING

Szenenentwicklung im digitalen Objekttheater // Severin Roth/doghouse.theater, Mülheim a. d. Ruhr

MUTPROBEN UND ANDERE TRÄUME

Intergenerationelles Tanzprojekt mit Menschen mit und ohne Behinderung // Anna Hepp/Portrait me, Köln

ZU BESUCH BEI DER ALTEN DAME

Verklänglichungen poetischer Texte, inspiriert von Rose Ausländers Spätwerk // Gregor Bohnensack-Schlößer, Münster

KONTAKT UND WEITERE INFORMATIONEN:

Imke Nagel

Telefon: 0221 71 61 72 12

nagel@kubia.nrw

www.kubia.nrw/foerderung

VERÖFFENTLICHUNGEN

EINE PARTY FÜR ALLE

Ein Vorgehensmodell für Barrierefreiheit in Kunst und Kultur

Das kubia-Vorgehensmodell ist ein Instrument für Kultureinrichtungen und Kulturprojekte, um Maßnahmen zur Barrierefreiheit schrittweise und strukturiert zu entwickeln, zu planen und umzusetzen. Es stellt konsequent die Perspektive von Menschen mit Behinderung ins Zentrum – als Kulturpublikum, Künstler*innen oder Mitarbeiter*innen – und ist für alle Kultursparten anwendbar. Die Broschüre kann kostenfrei bestellt werden und steht auch zum Download zur Verfügung.

WEITERE INFORMATIONEN UND KOSTENFREIER DOWNLOAD:

Annette Ziegert (2023): Eine Party für alle.

Das kubia-Vorgehensmodell zur strukturierten Analyse, Planung und Umsetzung von Barrierefreiheit in Kunst und Kultur. Hrsg. von kubia. Köln: Eigenverlag. www.kubia.nrw/barrierefreiheit.

EIN VORGEHENSMODELL FÜR BARRIEREFREIE KULTUR Erfahrungen und Empfehlungen aus dem Projekt

»Kultura bez Barier«

In dem Projekt »Kultura bez Barier« (dt.: »Kultur ohne Barrieren«) (2021 bis 2023) war kubia als transnationaler Berater an der Entwicklung eines Modells zur Zugänglichmachung von Angeboten und Ressourcen von Kultureinrichtungen für Menschen mit Behinderung beteiligt. Das Modell wurde in 164 Kulturinstitutionen in Polen erprobt. Die Publikation beschreibt das Modell und dokumentiert die Erkenntnisse, die Kulturinstitutionen in der Praxis gewonnen haben. Viele der entstandenen Praxisprojekte werden in Videos mit deutscher Untertitelung vorgestellt.

WEITERE INFORMATIONEN UND KOSTENFREIER DOWNLOAD:

Państwowy Fundusz Rehabilitacji Osób

Niepełnosprawnych (PFRON) (2023):

Ein Vorgehensmodell für barrierefreie Kultur.

Erfahrungen und Empfehlungen aus dem Projekt

»Kultura bez Barier« (»Kultur ohne Barrieren«)

(2021–2023). Warschau.

www.kubia.nrw/kultur-ohne-barrieren.

NETZWERKE UND KOOPERATIONEN

VON GRANDES DAMES, »WUNDERSCHÖNEM WELKFLEISCH« UND »DAMENGEDECKEN 2.0« Feminismus, Altersaktivismus und Kulturelle Bildung

5. Juni 2024 // 18.00 Uhr

Kölner Frauengeschichtsverein // Köln

Referentin: Dr.in Miriam Haller

Feministinnen wie Simone de Beauvoir, Susan Sontag oder Silvia Bovenschen haben den Kampf gegen Sexismus und Ageismus miteinander verbunden und die intersektionalen Verschränkungen zwischen Alter und Geschlecht schon früh betont. Dennoch sind Ageismus und Altersdiskriminierung nach wie vor gesellschaftlich weit verbreitet und treffen Frauen in besonderem Maße. Projekte der Kulturellen Bildung setzen sich jedoch vermehrt aus einer feministischen Perspektive mit Ageismus und Altersdiskriminierung auseinander. Nach einer kurzen Einführung in zentrale Positionen des gerontofeministischen Diskurses werden im Vortrag von kubia-Mitarbeiterin Dr.in Miriam Haller konkrete Beispiele aus der aktuellen künstlerisch-kulturgeragogischen Praxis vorgestellt und mit dem Publikum diskutiert.

Eine Kooperationsveranstaltung des Kölner Frauengeschichtsvereins und kubia

WEITERE INFORMATIONEN:

www.frauengeschichtsverein.de

KUNST- UND KULTURGERAGOGIK

Regionalgruppe Ost des Fachverbands gegründet

Als vierte Regionalgruppe des Fachverbands Kunst- und Kulturgeragogik hat sich am 2. März 2024 die Regionalgruppe Ost in Berlin gegründet. Diese verfolgt das Ziel, kulturgeragogische Arbeitsfelder und Angebote in Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen auszubauen. Zu den Schwerpunkten der Gruppe gehören unter anderem das biografieorientierte Arbeiten vor dem Hintergrund der deutsch-deutschen Geschichte und die Stärkung der Zugänglichkeit zu kulturgeragogischen Angeboten in der Stadt und auf dem Land. Im von kubia 2014 mitgegründeten Fachverband Kunst- und Kulturgeragogik e. V. vernetzen sich berufserfahrene Akteur*innen aus Theorie und Praxis. Die Mitglieder sind Absolvent*innen der Zertifikatskurse Kulturgeragogik und Kunstgeragogik.

KONTAKT UND WEITERE INFORMATIONEN:

kulturgeragogik_ost@gmx.de

www.fachverband-kkg.de



SALON

QUE(E)RUNGEN VON ALTER UND GESCHLECHT

ZUR ENTWICKLUNG DES GERONTO-FEMINISTISCHEN DISKURSES

Von Miriam Haller

Alter und Geschlecht haben gemeinsam, dass sie häufig nicht als kulturell konstruiert, sondern als natürlich gegeben angesehen werden. Beide werden mit stereotypen Bildern aufgeladen, die diskriminierend wirken können. Dabei sind Frauen stärker von Altersdiskriminierungen und auch von Altersarmut betroffen. So wundert es nicht, dass von feministischer Seite die Altersthematik früh aufgegriffen wurde. Simone de Beauvoir und Susan Sontag plädieren schon in den 1970er Jahren dafür, den feministischen Blick auch auf die soziale Konstruktion des Alters zu richten. Seit den 2000er Jahren erweitern Gender- und Queer-Theorien die Perspektiven auf die intersektionalen Verschränkungen von Alter(n), Gender, sexueller Orientierung und anderen Diversitätskategorien.*

Die Verbindungslinien zwischen beiden Forschungsfeldern liegen auf der Hand: In den Gender Studies werden das biologische Geschlecht, das soziale Geschlecht (Gender) und die Geschlechtsidentität voneinander unterschieden. Die Age(ing) Studies differenzieren das kalendarische vom biologischen Alter sowie das soziale Alter von der gefühlten, subjektiven Altersidentität. Die Debatten drehen sich in beiden Feldern um die Frage, wo die Macht des Biologischen, des Sozialen und des Subjekts in Bezug auf Geschlecht oder Alter anfängt bzw. aufhört. Was jedoch unter den Konzepten von Alter und Geschlecht erforscht und diskutiert wird, hat sich im Laufe des geronto-feministischen Diskurses verändert und ausdifferenziert (vgl. Leontowitsch/Werny 2021).

DOPPELTER STANDARD DES ALTER(N)S

Die Philosophinnen Simone de Beauvoir und Susan Sontag legen in den 1970er Jahren den Grundstein für kulturwissenschaftliche Alter(n)s-

und Geschlechterstudien. 21 Jahre nach ihrer Abhandlung »Das andere Geschlecht« (1949/1951), in der Simone de Beauvoir die fundamentale Bedeutung der Geschlechterdifferenz für die Konstituierung moderner Gesellschaften herausarbeitet, untersucht sie in ihrem großen Essay »Das Alter« (1970/1972) dieses als Differenzkategorie. Ohne den Begriff zu benutzen, betont sie schon damals die Notwendigkeit der intersektionalen Querung beider Kategorien und hebt hervor, dass das Alter immer in Abhängigkeit von anderen sozialen Unterscheidungen (wie Geschlecht, aber insbesondere auch Klassenzugehörigkeit) untersucht werden müsse (vgl. ebd., S. 12). Gegen Praktiken der Leugnung und Verdrängung des Alters ruft de Beauvoir zu einer affirmativen Altersidentitätspolitik auf: »Hören wir auf, uns selbst zu belügen; der Sinn des Lebens ist in Frage gestellt durch die Zukunft, die uns erwartet; wir wissen nicht, wer wir sind, wenn wir nicht wissen, wer wir sein werden; erkennen wir uns in diesem alten Mann, in jener alten Frau.« (Ebd., S. 8)

Auch Susan Sontag verfolgt in ihrem Aufsatz »The Double Standard of Aging« (1972/1977) die Querungen von Alter und Geschlecht. Mit ihrer Formulierung vom »Double Standard of Aging« kritisiert sie die Doppelmoral der unterschiedlichen sozialen Altersnormierungen von Männern und Frauen. Ältere Männer seien im Unterschied zu älteren Frauen gesellschaftlich besser anerkannt. Während für Männer zwei Schönheitsideale des jungen sowie des reifen Mannes existierten, seien Frauen allein dem Jugendideal unterworfen. Auch Sontag fordert Frauen zu einer affirmativen Altersidentitätspolitik auf: Sie sollen wahrheitsgetreu ihr kalendarisches Alter nennen und sich dem jugendlichen Schönheitsideal verweigern (vgl. Haller 2020/2010).

ALTERN IST WEIBLICH

Unter dem Slogan »Altern ist weiblich« thematisiert die Gerontologie der 1980er und 1990er Jahre eine Feminisierung des Alters. Die Schriftstellerin Doritt Cadura-Saf kritisiert schon damals in ihrem Sachbuch »Das unsichtbare Geschlecht« (1986) die soziale Tabuisierung und verweigernde Sichtbarkeit, die Frauen mit Beginn der Wechseljahre betreffe. Entwicklungspsychologische Studien zeigen die Notwendigkeit differenzieller Sichtweisen auf die inter- und intraindividuellen Unterschiede von Frauen im Alter auf (vgl. Fooker 1980). Während das Thema Alter(n) und Geschlecht in der Alter(n)ssoziologie zu Beginn der 2000er Jahre immer noch als »künftiges Thema« (Backes 2002) verhandelt wird, ist der große Einfluss, den die feministische Theoriebildung zur gleichen Zeit auf die Etablierung der kulturwissenschaftlichen Alter(n)sstudien hatte, unbestritten (vgl. Hartung 2005).

INTERSEKTIONALER FEMINISMUS

Inzwischen werden Identitätskategorien als relational und intersektional verschränkt betrachtet, sodass die Forschung die Akkumulation von

Altersdiskriminierungen und Teilhabebarrrieren von älteren Menschen im Zusammenhang mit Geschlecht, sexueller Orientierung, ethnischer Zugehörigkeit, Klasse, Behinderung und Bildungsstatus berücksichtigt. So zeigen beispielsweise Studien von Irene Götz (vgl. 2019) eindrücklich die vielfach prekäre Situation und die Teilhabebarrrieren von alleinlebenden älteren Frauen in urbanen Räumen auf. In den Care Studies wird die deutlich höhere Belastung von Frauen mit familiärer Pflege belegt und verdeutlicht, inwieweit diese Übernahme von Fürsorgetätigkeiten ein Hauptrisiko für die Altersarmut von Frauen darstellt (vgl. Auth 2020).

QUEER AGEING

Gender und Queer Studies bereichern unter der Bezeichnung »Queer Ageing Studies« oder »Queer Gerontology« seit den frühen 2000er Jahren den gerontologischen Diskurs und thematisieren die Auswirkungen der herrschenden Machtverhältnisse einer dominant heteronormativen Kultur auf das Leben von älteren LGBTIQ*-Personen – auch im Hinblick auf Pflege und Soziale Arbeit (vgl. Zeyen et al. 2020). Noch grundlegender kritisiert Simon(e) van Saarloo in ihrem »Queer Manifesto« (2023) gegen Ageismus die binäre Konstruktion von Alter und Jugend in ihrer Scharnierfunktion mit kapitalistischen, rassistischen, ableistischen und patriarchalen Machtstrukturen. Van Saarloo plädiert für ein fluides und radikal anti-biologisches, materielles Verständnis von Alter(n) und zeigt auf, dass viele altersbezogene Stereotypen mit einem pädagogischen Lebenslaufregime und heteronormativen Familienrollen zusammenhängen.

QUEERING AGE

Gender und Queer Studies fordern damit die Alter(n)sforschung zu einem Queering Age heraus. Der Begriff des Queering wird oft nur für Strategien verwendet, sich von zugewiesenen



Geschlechterrollen und Heteronormativität zu emanzipieren. Wenn man mit Judith Butler (vgl. 2009) die Queer-Theorie so versteht, dass sie jeden Identitätsanspruch ablehnt, lassen sich Versuche der Durchkreuzung, Verunsicherung, Veränderung und Verschiebung von identitätsregulierenden Altersbildern als Queering Age beschreiben. Angeregt durch Judith Butlers (vgl. 1990/1991) einflussreiche Theorie der performativen Subversion von Geschlechtsidentitäten kommen somit auch die Praktiken der Subversion von Altersidentitätszuschreibungen im Sinne von »Ageing Trouble« (Haller 2020/2004) und »Un/doing Age« (Haller 2020/2010) in den Blick kulturgerontologischer und kulturgeragogischer Studien: Wie werden Altersunterscheidungen in den Künsten und der Kulturellen Bildung gemacht oder eben auch nicht gemacht? Wie können stereotype Altersbilder und restriktive Normierungen von Altersidentität performativ unterlaufen werden? Umgekehrt fordert auch Judith Butler die Gender Studies dazu auf, stärker jene Praktiken in den Blick zu nehmen, in denen »der Körper nicht als eine statische und vollendete Tatsache angesehen wird, sondern als ein Alterungsprozess, eine Form des Werdens«, mit der schließlich auch restriktive Geschlechternormen im »Anders-Werden« überschritten werden können (Butler 2009, S. 53). Der kulturwissenschaftliche Begriff des Alter(n)s wurde in Analogie zum Gender-Begriff neu gefasst: Ebenso wie der Gender-Begriff die Möglichkeit eröffnet, Geschlechterverhältnisse zu untersuchen, ohne selbst die hierarchische, andere Gender ausschließende Binarität von »männlich«/»weiblich« fortzuschreiben, ermöglicht es der Alter(n)sbegriff die Prozesshaftigkeit des Alter(n)s zu betonen und nach den Gründen für die Oppositionsbildung von »alt«/»jung« zu fragen, ohne selbst von dieser binären Opposition auszugehen (vgl. Küpper 2010).

KULTURGERAGOGISCHE RELEVANZ

Für eine Kulturgeragogik, die stereotype Geschlechter- und Altersbilder sowie Fremd- und Selbstdiskriminierungen älterer Menschen kritisch reflektiert, ist die Rezeption des gerontofeministischen Diskurses grundlegend. Dabei ist für Kulturgeragog*innen die Geschichte dieses Diskurses nicht nur von theoretischer Relevanz, sondern auch notwendig, um die Sozialisation ihrer Teilnehmenden zu verstehen: Intergenerationelle Ambivalenzen gegenüber unterschiedlichen Vorstellungen von Frauen- und/oder Genderpolitik können vor diesem Hintergrund angemessener thematisiert werden. Eine diversitätssensible Kulturgeragogik sieht die geschlechtliche und sexuelle Vielfalt als eines ihrer Querschnittsthemen an und berücksichtigt sie auch in thematisch fokussierten Angeboten. Dabei sollten die Alter(n)s- und Genderkonzepte aller Beteiligten mit den ihnen verbundenen Praktiken des Un/doing Gender und Un/doing Age in den kulturgeragogischen Angeboten fortlaufend ebenso sensibel wie selbstkritisch reflektiert werden.

LITERATUR:

- Diana Auth (2020): Prekarisierung der Pflege(arbeit) = Armut der Pflegenden? In: Regina-Marie Dackweiler, Alexandra Rau, Reinhild Schäfer (Hrsg.): Frauen und Armut. Feministische Perspektiven. Opladen: Barbara Budrich, S. 303-324.
- Gertrud M. Backes (2002): »Geschlecht und Alter(n)« als künftiges Thema der Alter(n)ssoziologie. In: Dies., Wolfgang Clemens (Hrsg.): Zukunft der Soziologie des Alter(n)s, Opladen: Leske + Budrich, S.111-148.
- Judith Butler (1990/1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Judith Butler (2009): Außer sich. Über die Grenzen sexueller Autonomie. In: Dies.: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 35-69.

Simone de Beauvoir (1949/1951): Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Hamburg: Rowohlt.

Simone de Beauvoir (1970/1972): Das Alter. Essay. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Doritt Cadura-Saf (1986): Das unsichtbare Geschlecht. Frauen, Wechseljahre und Älterwerden. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Fooken, Insa (1980). Frauen im Alter Eine Analyse intra- und interindividueller Differenzen. Frankfurt a. M.: Peter D. Lang.

Irene Götz (Hrsg.) (2019): Kein Ruhestand. Wie Frauen mit Altersarmut umgehen. München: Kunstmann.

Miriam Haller (2020/2004): Ageing Trouble. Literarische Stereotype des Alter(n)s und Strategien ihrer performativen Neueinschreibung. In: Wissensplattform Kulturelle Bildung Online. www.kubi-online.de/artikel/literarische-stereotype-des-alterns-strategien-ihrer-performativen-neueinschreibung.

Miriam Haller (2020/2010): Undoing Age. Die Performativität des alternden Körpers im autobiographischen Text. In: Wissensplattform Kulturelle Bildung Online. www.kubi-online.de/artikel/undoing-age-performativitaet-des-alternden-koerpers-autobiographischen-text.

Heike Hartung (Hrsg.) (2005): Alter und Geschlecht. Repräsentationen, Geschichten und Theorien des Alter(n)s. Bielefeld: transcript.

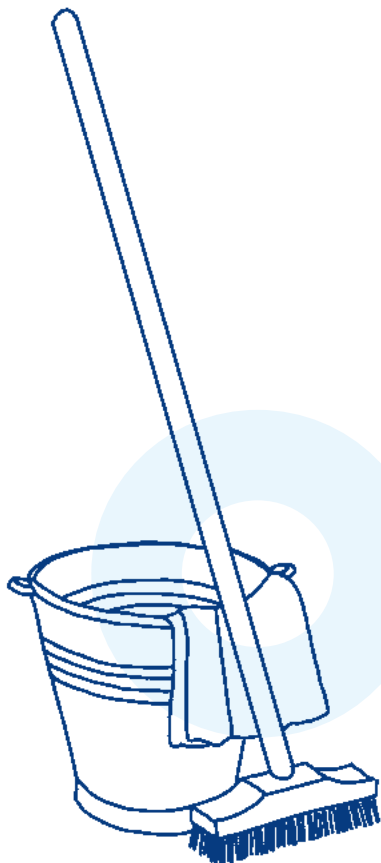
Thomas Küpper (2010): Konstruktivismus und Partizipation. Strukturelle Analogien zwischen Aging Studies und Gender Studies. In: Ines Maria Breinbauer, Dieter Ferring, Miriam Haller, Hartmut Meyer-Wolters (Hrsg.): Transdisziplinäre Alter(n)sstudien. Gegenstände und Methoden. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 255-265.

Miranda Leontowitsch, Rafaela Werny (2021): Geschlechter- und Genderforschung in der Soziologie des Alter(n)s. Vom Altweibersommer zu Queer Ageing. In: Klaus R. Schroeter, Claudia Vogel, Harald Künemund (Hrsg.): Handbuch Soziologie des Alter(n)s. Wiesbaden: Springer Reference Sozialwissenschaften, [www.doi.org/10.1007/978-3-658-09630-4_12-1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-09630-4_12-1).

Susan Sontag (1972/1977): The Double Standard of Aging. In: Lawrence R. Allmann (Hrsg.): Readings in Adult Psychology. New York: Harper and Row, S. 285-294.

Simon(e) van Saarloos (2023): Against Ageism. A Queer Manifesto. Vancouver: Reflector.

Tamara-Louise Zeyen, Ralf Lottmann, Regina Brunnett, Mechthild Kiegelmann (Hrsg.) (2020): LSBTIQ* und Alter(n). Ein Lehrbuch für Pflege und Soziale Arbeit. Göttingen: V&R.





ZWEI GENERATIONEN KÜNSTLERISCHE EXZELLENZ VON FRAUEN

EIN GESPRÄCH MIT URSULA THEISSEN UND FRAUKE MEYER ÜBER DAS FRAUENKULTURBÜRO NRW

1991 wurde auf Initiative des Düsseldorfer Landtags das Frauenkulturbüro NRW e. V. gegründet und fand dank der Unterstützung der Stadt Krefeld seine Heimat in der zum städtischen Kulturzentrum umgebauten Fabrik Heeder. Ursula Theissen, Geschäftsführerin des Landesbüros seit seiner Gründung, und Frauke Meyer, Künstlerin und Opernregisseurin, die seit sieben Jahren den Bereich der Darstellenden Kunst im Frauenkulturbüro betreut, stehen für zwei Generationen von Feministinnen. Intergenerationelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede und der nicht immer einfache Weg zu einer Neupositionierung von Frauenkultur heute waren Themen im Gespräch mit der kubia-Redaktion.

Was gab den Impuls zur Gründung des Frauenkulturbüros NRW und wie sah die Arbeit anfangs aus?

Ursula Theissen: Anfang der 1990er Jahre war Brigitte Speth, seinerzeit Vorsitzende im Frauenausschuss der SPD-Landtagsfraktion, Teilnehmende des bundesweiten Kongresses zur Situation von Filmemacherinnen, Designerinnen und Bildenden Künstlerinnen. Dort wurden erstmalig Zahlen aus dem Kulturbereich präsentiert, beispielsweise, dass von einer öffentlichen Mark nur zehn Pfennig zugunsten von Künstlerinnen ausgegeben werden. Die Tagung gab den ersten Motivationsschub, ein Büro aufzubauen, das sich insbesondere mit den Belangen von Frauen in Kunst und Kultur befasst.

Unser wichtigster Impuls war damals, Belege dafür zu finden, was alle bereits wussten: Künstlerinnen waren in allen Sparten unterrepräsentiert. Dazu benötigten wir also eine Bestandsaufnahme. Über eine Große Anfrage der SPD-Fraktion im Landtag erhielten wir schließlich einen Überblick über die Verteilung von Frauen und Männern in allen Kunstsparten, unter den Studierenden und

den professionell tätigen Künstler*innen – ein solides Zahlenmaterial, mit dem wir in der Folge argumentieren konnten. Als nächstes erstellten wir ein Handbuch, in dem 400 Künstlerinnen aus allen Sparten vorgestellt wurden.

Gleichzeitig war von Beginn an klar, dass das Frauenkulturbüro nicht soziokulturell verankert werden konnte, sondern auf Exzellenz fokussiert sein sollte. Daher wurde der »Künstlerinnenpreis des Landes Nordrhein-Westfalen« ins Leben gerufen, ebenso wie die Stipendien »Präsenz vor Ort« für Künstlerinnen mit Kindern. Durch den Preis prägten wir weibliche Vorbilder und setzten gleichzeitig mit den Stipendien das Thema Familienvereinbarkeit. Durch das Bewerbungsverfahren für den Preis, der alle zwei Jahre in einer anderen Sparte ausgeschrieben wurde, bekamen wir einen Überblick, welche Künstlerinnen im Land tätig waren. Darüber hinaus haben wir mit allen Preisträgerinnen große Anschlussprojekte gemacht – Ausstellungen an wichtigen Häusern, Konzert- und Lesereisen oder auch eine Filmreihe in allen kommunalen Kinos.



Das generationenübergreifende Team des Frauenkulturbüros 2023 beim Oberhausener Symposium »Familienvereinbarkeit in Theaterbetrieben« (v. l.: Nuong Bui, Heidi Matthias, Frauke Meyer, Katharina Binder, Ursula Theißen)

Zudem war ein wichtiger Meilenstein, dass ich parallel zum Aufbau des Frauenkulturbüros an der Gründung des Kulturrats NRW beteiligt war – übrigens damals als einzige Frau im Vorstand. Die Frauenbewegung der 1980er Jahre hatte sich ziemlich abgekapselt und forderte eigene Räume. Für das Frauenkulturbüro und für mich war es jedoch ein wahrhafter Segen, über den Kulturrat den Kontakt zu allen Kolleg*innen in den Kulturverbänden zu bekommen. Dadurch hatten wir die Möglichkeit, in unterschiedlichen Bereichen Kooperationspartnerschaften zu finden, statt in einer Frauen-Nische unterwegs zu sein. Wir haben dort mitgemacht, wo sich alle präsentierten. Über meine Person im Vorstand des Kulturrats NRW war das Frauenthema auf kulturpolitischer Ebene immer präsent.

Was hat sich seit den Anfängen des Frauenkulturbüros NRW verändert?

Frauke Meyer: Wir führen heute natürlich ganz andere Diskurse, mit einer Vielzahl an Geschlechtern, Non-Binarität etc. Damit müssen wir als Frauenkulturbüro einen Umgang finden,

auch innerhalb des Büros. Die Ansprache der heute so heterogenen und fein differenzierten Zielgruppen in den verschiedenen Sparten ist für uns eine Herausforderung.

Ursula Theißen: Wir machen gerade die Erfahrung, wie schwierig es ist, sich als Verein neu aufzustellen. Wir hatten die Idee, den Namen des Büros mit einem Gendersternchen zu versehen: Frauen*Kulturbüro NRW. Damit hätten wir alle im Boot. Das ging aus juristischen Gründen nicht, denn es wäre ein neuer Vereinsname. Das Land Nordrhein-Westfalen hat sich offiziell gegen das Gendersternchen positioniert. Das heißt, unsere institutionelle Förderung wäre eventuell in Gefahr geraten, wenn wir uns umbenannt hätten. Das ist ein riesengroßer Knackpunkt. Denn die junge Generation akzeptiert nicht, wenn nur »Frauen« in der Bezeichnung steht.

Frauke Meyer: Wir sind ein Mitgliedsverein, dem noch viele Frauen aus der Gründungszeit angehören. Sie haben einen völlig anderen Umgang mit diesem Thema. Das lässt sich teilweise nicht einmal moderieren, weil sich zwei sehr klare

Positionen gegenüberstehen. Das kann ich auch verstehen: Mit der aktuellen Welle des Feminismus verändert sich plötzlich massiv etwas. Das führt bei den Älteren zu Ängsten, denn es geht an die eigene Pfründe; plötzlich sollen sie etwas an die neuen Gruppen abgeben. Mit diesem Diskurs müssen wir uns auch intern auseinandersetzen. Wenn wir es nicht schaffen, einen anderen Dreh im Gesamtnarrativ zu finden, laufen wir Gefahr, den Zugang zur jungen Generation zu verlieren. Der Name Frauenkulturbüro ohne Sternchen, ohne Kontextualisierung, funktioniert – pauschal gesagt – bei allen unter 40 nicht mehr. Sie sagen: »Da bin ich raus, damit will ich nichts zu tun haben. Das ist mir zu sehr lila Latzhosen. Wir stehen ganz woanders.«

Entwickelt das Frauenkulturbüro intergenerationelle Konzepte, um diese zwei Generationen von Frauen miteinander ins Gespräch zu bringen?

Ursula Theißen: Ja, das klappt wirklich gut mit übergreifenden Themen. Darin besteht auch die Neuausrichtung des Frauenkulturbüros nach der Evaluation anlässlich unseres 30-jährigen Jubiläums im Jahr 2021. Eine Empfehlung war, stärker thematisch zu arbeiten. Entsprechend haben wir einen großen Schwerpunkt auf Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie von Kunst und Care ausgerichtet. Die ältere Generation der Künstlerinnen hat tunlichst verschwiegen, dass sie Kinder hatte, hat Familie überhaupt nicht thematisiert im Umgang mit Galerien, Arbeitgebern und Förderinstitutionen. Die junge Generation hingegen thematisiert das und hat das Nachsehen. Einen Diskurs über Care anzuregen, ist ein spannender Prozess. Die Probleme sind überall ähnlich, egal ob ich durch eine Krankheit aus der Kurve fliege oder durch Kinder, die ich allein erziehe, weil die Mieten nicht mehr zu bezahlen sind oder die Fördermöglichkeiten versiegen.

Frauke Meyer: Da sind wir eigentlich auf einem guten Weg, indem wir versuchen, einen Policy-Baukasten zusammenzustellen. Bei Familienvereinbarkeit reden wir über ganz viele Dinge: über

Trägerschaften, über strukturelle Probleme, über Individuen. Wir wollen schauen, wie wir die verschiedenen Stakeholder*innen einbinden können. Welche Themen sind da wichtig? Und wir wollen Familie eben nicht nur in Bezug auf Kinder denken, sondern als Care in allen Lebensphasen.

Ursula Theißen: Der Wahnsinnsaufschrei in Zusammenhang mit #MeToo war noch mal ein ganz neues Thema, das wir bis dahin noch nicht beackert hatten. Davor haben wir wirklich die Augen verschlossen. Bei uns ging es vor allem darum, Benachteiligungen von Frauen in der Kunst zu beseitigen, zum Beispiel durch die paritätische Besetzung von Jurys und Förderungen und über Datenerhebungen.

Frauke Meyer: Wobei wir als direkte Reaktion auf #MeToo im Jahr 2018 in Düsseldorf das Symposium »Wonderland – Führungspositionen in den Performing Arts« veranstaltet haben. Wir sind nicht bei der Betroffenheit stehen geblieben, sondern haben weiter gefragt: Was können wir jetzt tun? Wie kommen Frauen in Leitungspositionen, um andere Führungsmodelle zu bauen? Das Thema Machtmissbrauch haben wir in diesem Rahmen sehr groß behandelt.

Viele Mitglieder des Vereins sowie des Alumnae-Netzwerks sind mit dem Kulturbüro gealtert. Inwiefern spielen Altersthemen wie Altersgrenzen und Alterssicherung in der Beratung oder Förderung eine Rolle?

Ursula Theißen: Diese Themen sind total relevant. Gerade in der Bildenden Kunst zeigen sich Altersfragen massiv: Wo kann ich im Alter noch arbeiten, wo kann ich ausstellen? Auf Initiative auch unseres Beirats haben wir mit Stiftungen und Förderträgern über Altersgrenzen diskutiert. Nach einer Evaluation der Stipendien und Residenzen sind Altersgrenzen ausgesetzt worden. Auch bei den Rentenansprüchen besteht eine Kluft zwischen Männern und Frauen. Bildende Künstlerinnen bekommen nur ein Drittel der Rente, die Männer erhalten. Viele denken, sie müssen so wenig wie möglich in die Künstler-

sozialkasse einzahlen. Das ist mit Blick auf die Rente natürlich genau falsch. Im Alter kommt dann häufig das böse Erwachen. Auf dem Rentenbescheid stehen dann meistens zwischen 300 und 400 Euro. Und wenn das noch mit einer Krankheitsdiagnose einhergeht, dann ist das wirklich sehr erschütternd. Es kommt nicht von ungefähr, dass von prekären Verhältnissen gesprochen wird.

Wo sind künftig die Hauptstellschrauben der Arbeit des Frauenkulturbüros?

Ursula Theißen: In Bezug auf den Generationenwechsel, der bei uns auch irgendwann ansteht, müssen wir neu ausgerichtet in die Zukunft schauen. Das Frauenkulturbüro hat schon eine Generation überdauert. Wir müssen ganz konkret über den Namen nachdenken, über die Rechtsform, über unsere Verortung, über das Klientel, das wir erreichen wollen, über die Netzwerke und auch über die eigene Womenpower. Wen wollen wir erreichen? Wer soll was machen? Wer übernimmt das Erbe?

Frauke Meyer: Ich sehe eine große Chance, uns über alle Sparten betreffende Schnittstellenthemen zu positionieren. Was soziale Absicherung für Künstlerinnen heute bedeutet, könnte ein nächstes Thema sein, das aus dem der Familienvereinbarkeit resultiert. Es hängt alles miteinander zusammen, sodass man den Scheinwerfer immer noch einmal auf die einzelnen Themen werfen muss, die Künstlerinnen bewegen.

Wir danken euch für das Gespräch.

WEITERLESEN:

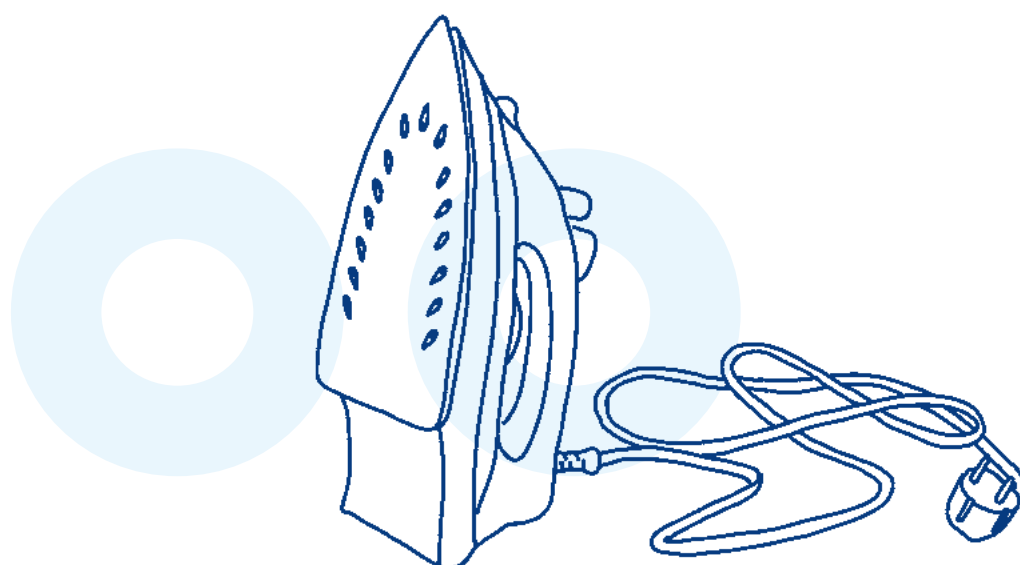
Gabriele Schulz, Olaf Zimmermann (2023): Baustelle Geschlechtergerechtigkeit. Datenreport zur wirtschaftlichen und sozialen Lage im Arbeitsmarkt Kultur 2023. Berlin: Deutscher Kulturrat.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.frauenkulturbuero-nrw.de



Gesprächsprotokoll von Almuth Fricke.



WIE DAS »KOCHEN PUTZEN SORGEN« IN DIE KUNST FAND

KÜNSTLERISCHE POSITIONEN ZUM THEMA CARE-ARBEIT SEIT 1960

Von Monja Droßmann

Care-Arbeit und die damit verbundene strukturelle Benachteiligung von Frauen ist spätestens seit der Corona-Pandemie wieder mehr ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Doch schon seit den 1960er Jahren haben sich Künstlerinnen intensiv mit den verschiedenen Facetten von Care-Arbeit auseinandergesetzt, von Tätigkeiten in privaten Sphären hin zu versorgenden Berufen in Kliniken und Pflegeeinrichtungen. Die Ausstellung »Kochen Putzen Sorgen. Care-Arbeit in der Kunst seit 1960« im Josef Albers Museum Quadrat Bottrop hat Fotografien, Videos, Malereien, Skulpturen und Installationen dazu vereint. Das Kooperationsprojekt zwischen dem Museum und dem Kunstgeschichtlichen Institut der Ruhr-Universität Bochum präsentiert grundlegende Forschungsergebnisse zur Care-Arbeit in künstlerischen Diskursen seit 1960.

In der Ausstellung begegnen uns neben Namen von bekannten Künstlerinnen auch Werke, die zuletzt in den 1960er Jahren zu sehen waren oder noch nie im musealen Kontext ausgestellt worden sind. Die ausgewählten künstlerischen Positionen zeugen eindrücklich davon, wie Künstlerinnen seit den 1960er Jahren international ähnliche Medien und Strategien einsetzen, um sich dem Thema Care-Arbeit zu nähern. In den Arbeiten geht es nicht zuletzt darum, Sichtbarkeit zu generieren und laut zu sein, doch sie transportieren ebenfalls wichtige Fragen und Anregungen zu den feministischen Diskursen der Zeit (vgl. Sigler/Walther 2024).

FEMINISTISCHE DISKURSE UND DIE KUNST

Mit der Forderung nach Lohn für Hausarbeit wird ab den 1970er Jahren, beginnend in Italien und Kanada, die Rolle von Care-Arbeit innerhalb des kapitalistischen Wirtschaftssystems reflektiert (vgl. Federici 2021). Theorie, Aktivismus und Kunst gehen dabei oftmals Hand in Hand (vgl. Schor 2015). Die oft beschworene »Arbeit aus Liebe« wird als Mythos enttarnt und die doppelte Arbeits-

belastung vieler Frauen, die Isolation und Abwertung, wie auch damit verbundene Repräsentationen und Ideale von Frauen werden explizit Thema künstlerischer Auseinandersetzungen. Dies zeigen besonders eindrücklich die Streikobjekte der italienischen Künstlerinnen. Im Movimento di Lotta Femminile (dt.: Frauenkampfbewegung; bald darauf umbenannt und bekannt geworden als International Wages for Housework Campaign, dt.: Internationale Kampagne Lohn für Hausarbeit) entwickeln sie Verweigerungsstrategien an der Seite von den Theoretikerinnen und Aktivistinnen Mariarosa Dalla Costa, Leopoldina Fortunati und Silvia Federici. Milli Gandinis »Pentola inapribile« (dt.: »Unbrauchbarer Topf«) (o. J.) markiert durch das *Be-streiken* des Pasta-Kochens den Wert dieser als alltäglich und nebensächlich abgewerteten Tätigkeit. Und Mirella Bentivoglio errichtet der Rolle der Hausfrau mit ihrer »Lapide alla casalinga« (dt.: »Grabstein für die Hausfrau«) (1974) ein Denkmal, da diese trotz fortschreitender Technisierung noch nicht begraben wurde.

Auch die Frauenbewegungen des Ruhrgebiets engagieren sich ab ca. 1970 im Rahmen der



Milli Gandini, Pentola inapribile, o. J., bemalter Topf mit Stacheldraht, ca. 28 x 27 x 27 cm, Privatsammlung

Kampagne Lohn für Hausarbeit. Verschiedene Gruppen schließen sich zusammen und betreiben Bildung und Aktivismus inner- und außerhalb gewerkschaftlicher Kontexte zum Zwecke der Selbstermächtigung. So auch in Bottrop, wo Prosper-Haniel als letzte deutsche Zeche erst 2018 schließt. Hier im Ruhrgebiet, zwischen Kohlebergbau, Stahlarbeit und Sandgruben, wird seit jeher »Arbeit« großgeschrieben. Arbeit meint allerdings einzig männlich konnotierte Lohnarbeit. Die Geschichte lokaler Frauenbewegungen bildet dazu ein Gegengewicht und den Anker für die Ausstellung in Bottrop.

So facettenreich wie Care-Tätigkeiten heute wahrgenommen werden, so multiperspektivisch und heterogen ist auch die künstlerische Auseinandersetzung mit den daran anschließenden Themen bereits seit den 1960er Jahren. Die Verwendung des englischen Begriffs »care« als Kern der Ausstellung trägt einem weiteren Verständnis von Tätigkeiten Rechnung, wie es sich im wissenschaftlichen Diskurs der vergangenen Jahre

durchgesetzt hat. Neben der klassischen Hausarbeit müssen auch (oftmals schlecht) bezahlte (und unter prekärsten Bedingungen ausgeführte) pflegerische Tätigkeiten bedacht werden. So dokumentiert die zeitgenössische Künstlerin Jinran Ha in ihrer Videoinstallation »Symbiogenese andersartiger Wesen – Zusammen im Werden sein 서로 다른 존재의 공생진화 – 함께 삶으로 되어가기« (2023) die Geschichte koreanischstämmiger Krankenschwestern in Deutschland. Ab 1965 zum Ausgleich des Pflegenotstands angefordert, sollen sie in den 1980er Jahren wegen der Rezession wieder zurückgeschickt werden. Aufgrund des Aktivismus der Gruppe ist es heute eine Erfolgsgeschichte: Die Frauen wehren sich erfolgreich gegen die Abschiebung und bewirken 1978 eine Gesetzesänderung, die ihnen unbefristeten Aufenthalt ermöglicht.

KÜNSTLERISCHE STRATEGIEN

Trotz der Schwere der Themen begegnet uns in den Werken der Ausstellung vor allem eins immer



Jinran Ha mit Kook-Nam Cho-Ruwwe, Suza Husse (N*A*T*L*S*hacks*fictions) und Koreanische Frauengruppe in Deutschland e. V., »Symbiogenese andersartiger Wesen – Zusammen im Werden sein 서로 다른 존재의 공생진화 – 함께 삶으로되어가기« 2023, Installationsansicht, Videoinstallation, Maße variabel, im Besitz der Künstlerin

wieder: Humor. Wenn uns beispielsweise Martha Rosler in ihrer mittlerweile ikonischen Persiflage einer Kochshow »Semiotics of the Kitchen« (dt.: »Semiotik der Küche«) (1975) verschiedene Küchengeräte entlang des Alphabets präsentiert. Immer aggressiver werden ihre Vorführungen eingeübter Bewegungsabläufe, beginnend bei A wie »Apron« (dt.: »Schürze«), bis sie schließlich bei X, Y und Z angelangt mit theatralischen Bewegungen die Buchstaben performt und so selbst gewissermaßen Teil des Haushalts wird. Nicht weniger ergreifend begegnen uns die mexikanischen Wrestlerinnen, die in Lourdes Grobets Fotoserie »La doble lucha« (1981 bis 2005) den titelgebenden »doppelten Kampf« bestreiten: mal im Ring, mal das Baby fütternd, aber immer mit Maske, immer bereit und im Einsatz.

Ein weiteres wiederkehrendes Thema der Ausstellung ist die Handarbeit. In den verschiedenen Werken kristallisiert sich häufig der Blick auf die arbeitenden Hände heraus: Margaret Raspés eigens entwickelter Kamerahelm führt uns dies in besonders unmittelbarer Manier vor. In einer

Reihe von Videos geht sie den unterschiedlichen Tätigkeiten der Hausarbeit nach, wie etwa Geschirrspülen, Kochen oder Backen. Als Betrachter*innen folgen wir dabei ihrem Blick und jedem einzelnen Handgriff, werden eingesogen in den Wirbel der Arbeitsabläufe. Die Permanenz und Gleichzeitigkeit, mit der viele Tätigkeiten im Haushalt bearbeitet werden wollen, sticht dabei umso deutlicher hervor; ebenso wie die Lebensmittelreste und der Schmutz, der sich an den Händen abzeichnet. Alltag und Idealvorstellungen der Hausarbeit treffen ungebremst aufeinander und verweisen auf die absurden Ansprüche und Bilder, die uns täglich in Film und Werbung begegnen.

Auch Natalia Iguíñiz führt uns unterschiedliche Facetten der Wirklichkeit nur allzu deutlich vor Augen. In ihrer Arbeit »La Otra« (dt.: »Die Andere«) (2001), einer 13-teiligen Serie lebensgroßer Porträtfotografien, zeigt sie lohnarbeitende Frauen aus Peru, teilweise aus der Kunst- und Kulturbranche, gemeinsam mit ihren Haushalts-hilfen. Eine besondere Stärke der Arbeit ist, neben der scheinbaren Eindeutigkeit der Art der



Natalia Iguiniz, *La Otra*, 2001, Installationsansicht, Auswahl aus der zwölfteiligen Serie, farbig, Fotochromdruck, je ca. 180 x 120 cm, im Besitz der Künstlerin

Beziehungen, die Sensibilität, mit der sie unseren ersten Eindruck aufbricht. Während einige der Porträts auch auf den zweiten Blick unangenehm unzweifelhaft bleiben, fällt uns in anderen die Zuordnung »Haus-Herr-in« und »Care-Arbeiterin« deutlich schwerer. Es wird deutlich, dass strukturelle Bedingungen der Grund sind, weshalb einzig Frauen für Ersatz *sorgen* müssen, wenn sie einer Lohnarbeit nachgehen wollen – wie die Künstlerin, die sich selbst hier eingereiht hat.

KUNST UND CARE

Auch andere Arbeiten zeugen vom Leben als Künstlerin im Zusammenspiel mit Hausarbeit. So verfasst Mierle Laderman Ukeles 1969 ein »MANIFESTO FOR MAINTNANCE ART, 1969!« (dt.: »Manifest für Instandhaltungs-Kunst«) und erklärt ihre Hausarbeit zur Kunstperformance. Dies führt sie 1973 in sowie vor dem Wadsworth Atheneum Museum of Art in Hartford, Connecticut, auf. Mit dem Reinigen der Stufen stört sie den Betrieb des Ausstellungshauses und verortet sich und die

Care-Arbeit auf radikale Weise direkt innerhalb der Kunstgeschichte, deren Tempel das Museum bis heute ist. Auch Lea Lublin bringt 1969 ihren Sohn Nicolas ins Musée d'Art Moderne de Paris und versorgt ihn dort vor Publikum. Wie anders sollte sie den Anforderungen des Kunstbetriebs und der Mutterschaft gerecht werden?

Auch heute sind Stipendien noch oftmals an Bedingungen gebunden, die weibliche* Künstlerinnen benachteiligen. »Die zehn international erfolgreichsten Künstler haben zusammen 32 Kinder – die Künstlerinnen fünf«, wie Sascia Bailer (2024) mit Blick auf den »Kunstkompass 2023« resümiert. Dies ist wenig überraschend, wenn viele Förderungen mit Altersgrenzen verbunden sind, sodass gebärfähige Menschen mit Kinderwunsch zu einer Entscheidung zwischen Kind und Kunst gezwungen werden. Doch gibt es Hoffnung. Nachdem in den Niederlanden Künstler*innen-Honorare seit Jahren standardisiert sind und unter anderem der Berufsverband Bildender Künstler*innen Berlin Empfehlungen ausgesprochen hat, verkündete

Kulturstaatsministerin Claudia Roth kürzlich die Einführung von Honoraruntergrenzen bei Bundesfördermitteln. Während die Ausstellung »Kochen Putzen Sorgen. Care-Arbeit in der Kunst seit 1960«, die am 3. März 2024 endete, also einerseits als eine Rückschau auf künstlerische Strategien und die Verbindung zu feministischen Bewegungen und Erfolgen gelesen werden kann, wird andererseits deutlich, dass noch viel zu tun ist: Die Ausstellung bot einen ersten Überblick und ist als Aufruf zu verstehen, als eine Einladung, im Diskurs zu bleiben.

DIE AUTORIN:

Monja Droßmann ist Forschungsvolontärin und Assistenzkuratorin am Josef Albers Museum Quadrat Bottrop. Sie studierte Kunst, Englisch, Bildungswissenschaften und Kunstgeschichte in Paderborn und Köln.

LITERATUR:

Sascia Bailer (2024): Care-Arbeit in der Kultur: Zwischen Kunst und Kind gehört kein oder. In: Monopol – Magazin für Kunst und Leben. www.monopol-magazin.de/kunst-und-care-weltfrauentag-2024.

Silvia Federici (2021): Revolution at Point Zero: Hausarbeit, Reproduktion und feministischer Kampf. Münster: Unrast.

Gabriele Schor (Hrsg.) (2015): Feministische Avantgarde: Kunst der 1970er-Jahre aus der Sammlung Verbund. Wien/München: Prestel.

Friederike Sigler, Linda Walther (Hrsg.) (2024): Kochen Putzen Sorgen. Care-Arbeit in der Kunst seit 1960/ Cooking Cleaning Caring. Care Work in the Arts since 1960. Katalog zu Ausstellung im Josef Albers Museum Quadrat Bottrop. Berlin: Hatje Cantz.

AUSSTELLUNGSKATALOG

»KOCHEN PUTZEN SORGEN. CARE-ARBEIT IN DER KUNST SEIT 1960«

Der zweisprachige Katalog ist die erste Überblickspublikation zu Care-Arbeit in der Kunst. Er ist begleitend erschienen zur gleichnamigen Ausstellung, die in Kooperation zwischen einem DFG-Forschungsprojekt an der Ruhr-Universität Bochum und dem Josef Albers Museum Quadrat Bottrop entstanden ist.



Friederike Sigler, Linda Walther (Hrsg.) (2024):

Kochen Putzen Sorgen. Care-Arbeit in der Kunst seit 1960/
Cooking Cleaning Caring. Care Work in the Arts since 1960.
Katalog zu Ausstellung im Josef Albers Museum
Quadrat Bottrop. Berlin: Hatje Cantz.



DANCE YOUR SKIN

EIN PLÄDOYER FÜR SICHTBARES ALTER

Von Imke Nagel

Im November 2023 zeigt die Performerin und Choreografin Lisa Thomas in den ehrenfeldstudios in Köln Teile der interdisziplinären Performance »DanceYourSkin«, die sie gemeinsam mit der Fotografin Simone Demandt und der Videokünstlerin Sabrina Schray erarbeitet hat. kubia-Mitarbeiterin Imke Nagel traf die Künstlerinnen nach der Aufführung zum Gespräch.

Vor dem Hintergrund der Kontaktbegrenzungen während der Corona-Pandemie beginnen Lisa Thomas und Simone Demandt im Jahr 2020, sich im Rahmen eines Stipendiums mit der Nähe zum eigenen Körper zu beschäftigen. Zusammen mit der Videokünstlerin Sabrina Schray untersuchen sie das Hautgewebe der heute 64-jährigen Tänzerin. Ihr Augenmerk lenken sie auf die Eigenschaften alter Haut: Durch weiches Bindegewebe verfügt das größte Organ des Körpers über vielfältigere Bewegungsmöglichkeiten und ist deutlich formbarer als in jungen Jahren.

ALTE HAUT

Die Idee für den Prototyp einer Kampagne entsteht. Die Künstlerinnen produzieren Postkarten mit Fotografien, die – so Demandt – »die Verwerfungen, die skulpturalen Formen, die alte Haut herstellen kann«, abbilden.

Diese unvoreingenommene und spielerische Annäherung der Künstlerinnen an Falten und Dellen, die normalerweise als Makel wahrgenommen und eher kaschiert werden, ist auch charakteristisch für die Performance »DanceYourSkin«.

GROSSFORMATIG

Die Performance beginnt mit einer Ausstellung. Drei Fotos zeigen Lisa Thomas vor schwarzem Hintergrund im Abendkleid in Posen, die ihre

Hautfalten in den Fokus des Kameraobjektivs rücken. Die ausgeprägten, feinen, geraden oder geschwungenen Linien von Armen, Ellenbogen, Gesicht, Hals und Dekolleté stehen im Zentrum der Fotografien von Simone Demandt.

Neben den Fotografien hängen drei Flachbildschirme. Videos zeigen Thomas in jeweils unterschiedlichen Ausschnitten, wie sie mit nackten Beinen auf einer Vibrationsplatte steht. Die Haut ihrer Beine zittert und wackelt, während sie verschiedene Posen einnimmt.

Damit korrespondiert eine zweite Videoleinwand, die großformatig Haut in der Nahaufnahme präsentiert. Diese wird von kaum sichtbaren Händen wellenförmig bewegt und zu Falten moduliert. Mit ihren feinen blau-roten Linien, Gruben und Poren erinnert das Hautgewebe an eine Meereslandschaft, in der Wellen rhythmisch auf und ab wogen.

JUNG UND NACKT

»Der Körper ist zuletzt eine Magerwiese mit kleinen und großen farbigen Flecken und plötzlichen Auswölbungen – ähnlich den Ameisenhöfen: Hüftwölbungen, Bauchpolster, Brüste. Durch den Alterungsprozess formindifferent, weich, beweglich, gestaltbar ...«

Mit diesen Worten macht Thomas, in schwarzem Anzug und mit Hornbrille, als intellektuelle Rednerin den Auftakt zu ihrer Performance. Angelehnt an das feministische Künstlerinnen-



Performerin und Choreografin Lisa Thomas nutzt ihren alternden Körper als Material.

Kollektiv Guerilla Girls stellt sie die Frage: Müssen Tänzerinnen jung und nackt sein, um ins Museum, auf die Bühne, auf den Bildschirm und in öffentliche Szenen zu kommen?

FEEN UND SCHWÄNE

In unserem Gespräch prangert Thomas positiven Ageismus im Tanz an. Insbesondere alte Tänzerinnen würden in Choreografien meist mit Blick darauf gezeigt und rezipiert, was sie »trotz ihres Alters« an Fähigkeiten und an Attraktivität »noch« auf die Bühne brächten.

»Dieses Versteckspiel interessiert mich einfach nicht«, so Thomas. In der Rolle der Galeristin lädt sie dazu ein, solchen idealisierten Darstellungen unangepasste Frauenkörper entgegenzusetzen:

»Entdecken Sie [...] die Metamorphosen von Brüsten, die die androgynen Schmetterlinge und Feen, die Schwäne und Engelchen mit der fließenden Beweglichkeit von Bindegewebe und seiner enormen Schwung- und Vibrationskraft aus ihren Kategorien spülen.«

Thomas hebt ihren – unter einem beigefarbenen, enganliegenden Oberteil liegenden – Busen

über das Jackett, bewegt ihn nach oben, stößt ihn an, lässt ihn fallen, nimmt den zweiten Busen hinzu, um dann beide Brüste rhythmisch nach oben, zueinander und auseinander zu schieben.

Auch das Bauchgewebe nutzt die Tänzerin und Choreografin wie formbares Material. Sie schiebt es, vor einer Kamera stehend, zu einem Gesicht zusammen und in alle möglichen denkbaren Positionen, die das Publikum auf einem großen Bildschirm nachvollziehen kann.

ROLLENMODELL

Im interdisziplinären Pingpong haben Demandt, Schray und Thomas eine Ästhetik entwickelt, die konsequent von der Beschaffenheit der Haut von Thomas – und somit auch von älterer Haut – ausgeht. Schray berichtet, dass sich Zuschauer*innen jeden Alters, insbesondere jüngere Tänzerinnen, sehr berührt von der Inszenierung zeigen und diese als empowernd erleben. Sie führt das zurück auf die wertfreie und entdeckungsfreudige künstlerische Auseinandersetzung, die erstmal einem Körper, unabhängig seines Alters gilt. Tatsächlich empfinden viele Zuschauerinnen Thomas Umgang



Thomas in der Schluss-Szene auf der Drehbühne

mit ihrem Körper auf der Bühne als vorbildhaft und bedanken sich für ein neues Rollenmodell.

BASTA, FERTIG, AUS

Es scheint, als brauche es neben Vorbildern für den (tänzerischen) Umgang mit dem eigenen Alter(n) in der Kunst- und Tanzszene grundsätzlich eine veränderte Haltung zum Alter. Demandt berichtet, dass ihr chronologisches Alter von 65 Jahren ihre Identität als Künstlerin nicht beeinflusse. Doch der Blick von außen verändere sich. Nicht wenige Verantwortliche in Kunst und Kultur verlieren beispielsweise ihr Interesse an der Präsentation der Arbeiten, wenn sie das Alter der Fotografin erfahren. Die Fotografin konstatiert eine doppelte Diskriminierung älterer Künstlerinnen aufgrund ihres Alters und ihres Geschlechts. Ihre Erfahrung: »Die Leute gehen ins Internet und sehen, wie alt du bist und basta, fertig, aus.« Das zeigt sich auch im professionellen Tanz, in dem die Ästhetik und Geschichten alter Körper einen verschwindend geringen Anteil haben.

ROCKSTAR MIT WACKELFLEISCH

Während der Aufführung in Köln führt Thomas die Besucher*innen vom Ausstellungsraum weiter in einen größeren Saal. Das Publikum sieht ihr dort dabei zu, wie sie zum Geigenkonzert von Johann Sebastian Bach mit nackten Beinen, in einer Teddyjacke und Plateaupumps auf einer Drehbühne tanzt, springt, die Beine streckt und deren Haut vibrieren lässt. Die Assoziation der Spieldose, auf der sich eine Ballerina in eleganter Pose dreht, drängt sich auf. Indem Thomas sich in Rockstarmanier präsentiert, behauptet sie, dass auch »das Wackelfleisch die Drehbühne wert ist«.

Kurz vor Performance-Ende schlüpft die Tänzerin in ein hautenges, schwarzes Abendkleid, das auf Bauchhöhe kreisrund ausgeschnitten ist. Thomas flaniert – ihren Bauch präsentierend – über die Bühne und an den Zuschauer*innen vorbei, bevor sie den Raum verlässt, zumindest für diesen Abend. Denn, so Thomas: »Es ist jetzt an der Zeit, dass man einfach seine Arbeit weitermacht.«

WEITERE INFORMATIONEN:

www.danceyourskin.de

FLÂNEUSEN* IM STADTRAUM

»AGEING TROUBLE« IN DER DORTMUNDER NORDSTADT

Von Miriam Haller

Was haben eine alte Industriestadt und ein alternder Körper gemeinsam? Wie schreibt sich die Stadt in unsere Körper, unser Leben, unser Altern ein? Welche Klischees von Alter und Weiblichkeit finden wir im städtischen Räumen vor? Wo fühlt frau sich sicher? Und wie können wir im öffentlichen Raum »Ageing Trouble« machen? Unter dieser Überschrift hat das Kollektiv schubert-stegemann das Publikum zu einem performativen Audiowalk durch die Dortmunder Nordstadt eingeladen.*

Im Schaufenster der Kunstgalerie Rekorder II rezitieren zwei Sprecherinnen des Dortmunder Sprechchors literarische Texte über das Altern. Hier startet der performative Audiowalk »Ageing Trouble« des Kunstkollektivs schubert-stegemann. Mit Kopfhörern auf den Ohren folgt das Publikum, auf Papphockern auf dem Gehweg sitzend, gebannt der Collage aus literarischen Texten und Versatzstücken aus biografischen Erinnerungen an die alternde Dortmunder Nordstadt.

LITERARISCHES SAMPLING

Als Theaterwissenschaftlerinnen und Schauspielerinnen arbeiten Nicola Schubert und Karoline Stegemann seit 2020 in den Freien Darstellenden Künsten an gemeinsamen Projekten. In ihren performativen Audiowalks treffen Hörspiel, Feature und Soundinstallation auf Performance und Choreografie. Ihre Methode nennen sie »Literarisches Sampling«. Dabei montieren sie Sachtexte mit Prosa, Theatertexten und eigenen Texten sowie O-Tönen aus Archiven und Interviews. Musik, Schauspiel und Tanz kommen hinzu.

AMBIVALENZEN DES ALTERS

Im Kontext ihrer Recherchen über Ageismus und Altersdiskriminierung stoßen die beiden auf meine wissenschaftlichen Texte über »Ageing Trouble«

und laden mich zu einem Interview ein. Unter »Ageing Trouble« verstehe ich Ambivalenzen gegenüber dem Alter(n), die sich sowohl in einem Unbehagen, einer Verstörung und Beunruhigung als auch in kreativer Rebellion und Unruhestiftung äußern und die performative Neueinschreibung von normativen Alterszuschreibungen vorantreiben (vgl. Haller 2020/2004). »Und das haben wir für uns noch weitergezogen«, erklärt Schubert, »indem wir »Ageing Trouble« auf den öffentlichen Raum übertragen haben: Wie lassen sich Altersbilder im öffentlichen Raum unterlaufen, wie können wir sie wortwörtlich durchschreiten, unterschreiten, überschreiten oder überschreiben?« Es geht dem Kollektiv um eine widerständige künstlerische Praxis, die den städtischen Raum unabhängig von Alter, Herkunft, Geschlecht und anderen Identitätsmarkern erobert. Wichtig sei ihnen, zur Transformation von Diskursen beizutragen, Konzepte aus unterschiedlichen Disziplinen in eine performative Praxis zu übersetzen, um ihnen etwas ganz Eigenes hinzuzufügen, fügt Stegemann hinzu.

FLEXEND FLANIEREN

Während der feministischen Stadtraum-Begehung wird das Publikum zur »Flâneuse*«. Damit wir unsere Eindrücke festhalten können, bekommen wir zu Beginn ein kleines Notizbuch geschenkt.



Sinnlich-ästhetische Erfahrbarkeit ist ein zentrales Anliegen der Projekte von schubert-stegemann.

Auf ihm glitzert ein Sticker mit dem Begriff »Flexen«. Das Wort stamme aus der Jugendsprache und bedeute »zur Schau stellen, Muskeln anspannen, also auch Raum einnehmen, vielleicht sogar auf eine etwas aggressive Weise«, erklärt Karoline Stegemann. In der feministischen Literaturwissenschaft wird »Flexen« der männlich konnotierten Praxis des Flanierens entgegengestellt: Flexend schreibt sich die »Flâneuse*« als Diskursfigur ein, um das Flanieren von Frauen*, People of Colour und queeren Menschen sichtbarer, ihre Präsenz im öffentlichen Raum selbstverständlicher zu machen (vgl. Düндar et al. 2019). Schließlich kann die »Flâneuse*« nicht annähernd so sicher durch die großstädtischen Passagen lustwandeln wie der privilegierte männliche »Flâneur«, der sich seit dem 19. Jahrhundert den städtischen Raum zur eigenen Bühne auserkoren hat. Wenn sich die »Flâneuse*« in Städten bewegt, heißt das bis heute: »Aufpassen. Oder es heißt: Gesehen werden. Oder: Vollkommen unsichtbar sein.« (Ebd., S. 9)

WER DARF IM PARK TANZEN?

Nach der Rezitation vor der Galerie flaniert das Publikum Richtung Blücherpark. Dort begegnen wir zunächst der Performerin Yasmin Fahbod; danach auf einer großen Rasenfläche der Tänzerin Marta Cagigal. Nicola Schubert und Karoline Stegemann erzählen, wie unterschiedlich bei den einzelnen Aufführungen die Reaktionen von zufälligen Passant*innen ausfallen. Es habe zahlreiche positive Interaktionen gegeben: Kinder, die mittanzten, oder die winkenden Bewohner*innen des Altersheims, vor dem der Audiowalk endete. An einem der Nachmittage reagierten jedoch männlich gelesene Jugendliche in aggressiver Weise auf die Performance der älteren Tänzerin. »Und dann kam es zu einer Gruppendynamik«, berichtet Karoline Stegemann, »in der das Publikum eine Art Schutzraum um die Tänzerin gebildet hat, sie umschlossen hat und versucht hat, ihren Rücken zu schützen«. Schubert und Stegemann sind sich einig: »Das ist Trouble!« Solche Momente

empfinden die Künstlerinnen als gleichzeitig beängstigend und bestärkend, weil sie genau dann den Eindruck haben: »Es ist richtig, was wir tun. Wenn die Irritation so stark ist, dann müssen wir was ändern. Weil es hier um Frauen* geht, die sich öffentlich Raum nehmen.«

ALTERSDISKRIMINIERUNG AM THEATER

Im Interview beschreiben Nicola Schubert und Karoline Stegemann, inwiefern ihre Auseinandersetzung mit »Ageing Trouble« auch mit eigenen altersdiskriminierenden Erfahrungen als Schauspielerinnen an Stadttheatern zusammenhängt. Sie kritisieren, dass an den Theatern immer noch jede Falte, jede Veränderung am Körper von Schauspielerinnen ageistisch kommentiert wird und dass es in den meisten Ensembles immer noch mehr Männer über 40 als Frauen gibt: »Bis Mitte 30 musst du deine Karriere schaffen, und dann hast du vielleicht die Option, auch altern zu dürfen mit diesem Beruf. Dann bist du eine von Tausenden, die Helene Weigel werden darf.«

BLICKWECHSEL

Karoline Stegemann beschreibt, wie sie in ihren freien Projekten heute stets danach schauen, »wo die Hebel sind, um die Wahrnehmung, die Perspektiven und Blicke auf Geschichte zu ändern und zu drehen«. Ziel sei es, ergänzt Nicola Schubert, beim Publikum »ein positives Unbehagen oder eine Unsicherheit auszulösen«. Manchmal reiche es bereits, »kleinste Verschiebungen des Gewohnten vorzunehmen, um auf diese Weise die Perspektiven auf Narrative zu verändern, eigene Narrative zu formulieren und bestehende Narrative zu entlarven«. In ihren Gesprächen mit den älteren Performerinnen zu erfahren, wie diese sich im Laufe ihres Lebens immer wieder neu erfunden haben, erlebten beide als ermutigend und empowernd: »Es kann immer etwas Neues entstehen. Und egal wie alt du bist, fang was Neues an, wenn du nicht

mehr Lust hast, das Alte zu machen. Sich die Freiheit zu nehmen, sich immer wieder neu zu erfinden und ein neues Leben zu gestalten.« Auch bei den Künstlerinnen hat sich durch das Projekt ihr Blick auf das Altern verändert.

LITERATUR:

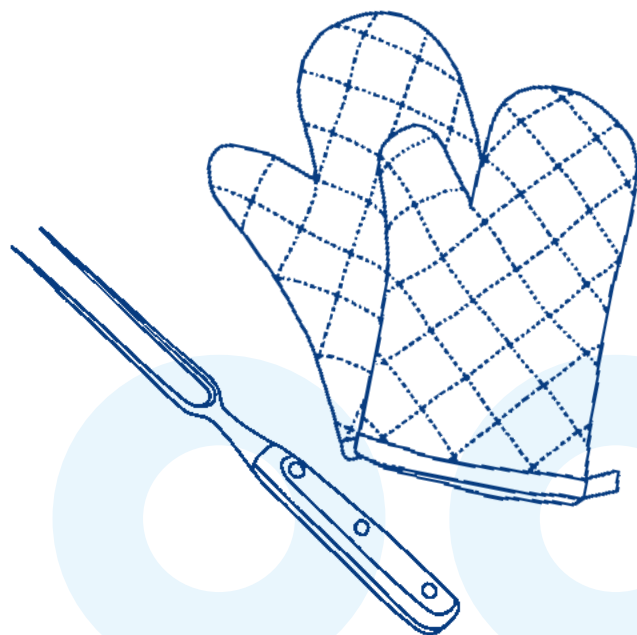
Özlem Özgül Dündar, Mia Göhring, Ronya Othmann, Lea Sauer (Hrsg.) (2019): Flexen. Flâneusen* schreiben Städte. Berlin: Verbrecher.

Miriam Haller (2020/2004): Ageing Trouble. Literarische Stereotype des Alter(n)s und Strategien ihrer performativen Neueinschreibung. In: Wissensplattform Kulturelle Bildung Online. www.kubi-online.de/artikel/literarische-stereotype-des-alterns-strategien-ihrer-performativen-neueinschreibung.

WEITERE INFORMATIONEN:

Eine Audiodatei des Audiowalks steht auf der Plattform »Echt Nordstadt. Wilde Heimat« zur Verfügung: www.echt-nordstadt.de/echt-bemerkenswert/aus-der-nordstadt/1989-ageing-trouble.html

Ein Videomitschnitt findet sich auf YouTube unter: www.youtube.com/watch?v=R6EyrTKAaK8
www.schubert-stegemann.de



WEG MIT DEN BHs!

EIN INTERGENERATIONELLES FILMPROJEKT ZUR FRAUENBEWEGUNG IN BORKEN

Von Almuth Fricke

In ihrer Abschlussarbeit »Von gelben Karten & lila Latzhosen – Fundstücke der Borkener Frauenbewegung« an der Kunsthochschule Kassel hat sich Paula Berger auf die Spuren einer autonomen Frauengruppe begeben, die 1980 in ihrem Heimatort gegründet wurde – und bis heute existiert. In Gesprächen zwischen den Gründerinnen von damals und jungen Feministinnen von heute bringt die Regisseurin Gegenstände zum Sprechen. Was haben wohl ein lila Türknauf, ein Stapel gelber Karten und ein alter Filmprojektor zu erzählen? Die Kulturräume+-Redakteurinnen Almuth Fricke und Miriam Haller haben mit Paula Berger, Jutta Bringmann, Aktivistin der ersten Stunde, und der Studentin Johanna Nickell über diese intergenerationale Filmbegegnung gesprochen.

Für feministischen Aktivismus und soziale Bewegungen interessiert und engagiert sich Paula Berger (27) schon länger. Bei der Recherche nach einem Thema für ihre Abschlussarbeit sucht sie nach einem persönlichen Anknüpfungspunkt. Im münsterländischen Borken, wo sie aufgewachsen ist, wird sie fündig: Dort lernt sie Jutta Bringmann (74) und weitere Mitstreiterinnen einer autonomen Frauengruppe kennen. Dabei wird sie erst einmal mit ihren eigenen Vorurteilen konfrontiert. »Von dieser konservativen, christlich dominierten Stadt habe ich nicht erwartet, dass dort so viel los war. Ich hätte es natürlich wissen können, denn so groß ist Borken nicht«, so Berger. Vieles hat sie zunächst vom Stadtarchivar erfahren, der für sie auch den Kontakt zur Frauengruppe hergestellt hat. Bald steht das Konzept für ihr intergenerationelles Projekt: Eine fünfteilige Interviewserie, in der junge Frauen die Aktivistinnen der Frauengruppe befragen. Gedreht wird im Kulturzentrum 3Eck in Borken, mit technischer Unterstützung der Filmwerkstatt in Münster. Die finanziellen Mittel kommen vor allem aus dem Regionalen Kulturprogramm des Landes Nordrhein-Westfalen.

LILA TÜRÖFFNER

Bei der Frauengruppe stehen Paula Berger die Türen offen: Schon beim ersten Besuch im Sommer 2022 sprudeln die Geschichten. In einer, die ihr besonders im Gedächtnis geblieben ist, geht es um einen lila Türknauf – der Türöffner zu dem ersten eigenen, von der Gruppe angemieteten Haus. Bald war die Idee geboren, solche Objekte zum Ausgangspunkt für die Gespräche zu nehmen. Für Jutta Bringmann sind diese Symbole des Alltags untrennbar mit der Geschichte der autonomen Frauengruppe verbunden. So spielt auch ein Filmprojektor in einem Interview eine besondere Rolle. Bevor Bringmann nach Borken kam, arbeitete sie in einem Filmclub. Im ländlichen Borken gab es derzeit nur ein kleines Kino mit sehr begrenztem Programm, sodass sie erst eine Jugend-, dann eine Frauenfilmgruppe mitbegründete.

LABBERIGE LATZHOSEN

Wofür Feministinnen früher gekämpft haben und wofür sie heute kämpfen, sind zentrale Fragen der Interviews: »Wenn ich an die Anfänge zurück-



Jutta Bringmann (r.) war Mitbegründerin des Frauenfilmclubs in Borken.

denke, da ging es in der Hauptsache um die Durchsetzung und Verwirklichung von Rechten für Frauen. Denn wir haben uns als Frauen sehr benachteiligt gesehen. Das fing an bei ungleicher Entlohnung, aber auch in puncto Selbstbestimmungsrecht. Dazu gehörte natürlich auch die körperliche Selbstbestimmung – dafür steht die lila Latzhose im Film. Denn in jenen Jahren ging es für Frauen sehr viel darum, sich nach außen hin für den Mann schön zu machen. Dagegen haben wir uns gewehrt. Wir haben unsere BHs weggeschmissen, wir haben uns nicht mehr geschminkt und haben uns diese labberigen Latzhosen angezogen. Das war ein Ausdruck von Befreiung.« Johanna Nickell (21), eine der jungen Interviewerinnen der Filmgespräche, sieht hier Parallelen zu heute. Theoretisch haben Frauen zwar die gleichen Rechte wie Männer, aber die Realität sehe nach wie vor anders aus, meint die Studentin. Es müsse ja nicht alles gleich sein, aber gerecht und fair sollte es zugehen. Was die Gleichstellung betreffe, gebe es immer noch reichlich Nachholbedarf.

WEIBLICHE SPRACHENTWICKLUNG

Viel habe sich in der Sprache verändert, betont Jutta Bringmann. Inzwischen werde selbst in der Presse neben der männlichen die weibliche Form verwendet, wenn auch nicht durchgängig: »Heute Morgen war in der Zeitung auf der Lokalseite ein großes Bild vom Neujahrsempfang in der Stadthalle. Zu sehen sind fünf Frauen. Und darunter die Bildunterschrift ‚Viele Borkener kamen zum Neujahrsempfang.‘ Früher waren alle Bürger. Frauen wurden in offiziellen Schreiben mit dem Namen ihres Ehemanns angeredet.« Die Diskussion um gendergerechte Sprache sieht Bringmann als Weiterentwicklung, an der ihre Generation allerdings nicht so stark beteiligt ist. »Aber natürlich bekommen wir das auch mit. Wir leben ja noch!«

FRAUENRECHT IST MENSCHENRECHT

Aus Sicht der Regisseurin werden heute verstärkt Themen zusammengedacht. Ihre Generation setze sich nicht nur für die Rechte von Frauen ein. »Im Grunde geht es doch darum, dass sich alle Menschen frei entfalten und selbstbestimmt

Entscheidungen treffen können. Das fängt bei körperlicher oder sexueller Selbstbestimmung an, aber setzt sich fort im Kampf für Klimaschutz, offene Grenzen und gegen Abschiebungen.« Natürlich gibt es auch Konfliktzonen zwischen den Feministinnen von damals und heute. In der Diskussion um Genderdiversität stehen sich die zwei Generationen in den Medien gerade ziemlich antagonistisch gegenüber. Allerdings, findet Paula Berger, würden die Generationen vor allem so präsentiert, weil einige bekannte Persönlichkeiten wie Alice Schwarzer ihre Meinung vehement in der Öffentlichkeit vertreten und sich beispielsweise transfeindlich äußern. Berger ist jedoch davon überzeugt, dass sich diese Beobachtung nicht auf eine gesamte Generation verallgemeinern lässt: »Es gibt mit Sicherheit viele Menschen in der älteren Generation, die da nicht mitgehen und sehr an ihrem persönlichen Frauenbild festhalten und das nicht erweitern möchten. Aber es gibt in meiner Generation ja auch genug Leute, die super transfeindliche Einstellungen oder andere menschenfeindliche Haltungen haben. Auf der anderen Seite gibt es in der älteren Generation sehr offene Menschen wie Jutta und ihre Mitstreiterinnen, die am Diskurs dranbleiben und Lust auf Begegnung haben.«

FEHLENDER GENERATIONENDIALOG

Auch Johanna Nickell ist vor dem Filmgespräch von mehr Konflikten ausgegangen, einfach weil es diesen Dialog zwischen den Generationen nicht so häufig gibt. Die Begegnung hat ihr das gute Gefühl gegeben, dass die jüngere Generation gar nicht so allein ist mit ihren Wünschen und Gedanken. Natürlich gibt es Themen, bei denen sich die Generationen auseinanderentwickeln, aber junge Frauen heute haben schließlich eine andere Lebensrealität als die Aktivistinnen von 1980. Auch die Frauengruppe hat sich im Laufe der Jahre verändert. Die politisch aktivste Zeit waren die 1980er und 1990er Jahre, als die Gruppe beispielsweise für die Einführung einer

Gleichstellungsbeauftragten in Borken gekämpft hat. Danach sind die Frauen politisch zwar immer mal wieder in Erscheinung getreten, haben sich aber mehr aufeinander konzentriert. Irgendwann haben sie auch nicht mehr aktiv nach jüngeren Frauen als Nachwuchs für ihre Gruppe gesucht.

DIE PROVINZ BRAUCHT BEGEGNUNGSRORTE

Zur aktiven Zeit gehört für Jutta Bringmann das Kuratieren von Frauen-Filmreihen, aber auch von politisch engagiertem Kino. Sie erzählt, wie aus der ersten Frauenkulturwoche in Borken eine Zusammenarbeit mit der VHS entstanden ist. Das Veranstaltungsformat VHS-Film gibt es heute noch: 14-tägig wird ein besonderer Film gezeigt, abwechselnd ist das immer ein »Frauenfilm«. Auch Paula Berger hatte dort die erste Berührung mit alternativer Filmkultur. Allerdings nimmt die junge Generation solche Angebote wenig wahr. Eigentlich schade, findet Johanna Nickell, denn in einer Kleinstadt habe man oft das Problem, dass man gar nicht weiß, wer sich noch so Gedanken um bestimmte Themen macht. Ihr fehlen dafür Begegnungsorte.

FEMINISTISCHES ERBE

Die Frage, welche Symbole des Feminismus sie in 40 Jahren an ihre Enkelgeneration weiterreichen würden, ist für Paula Berger und Johanna Nickell gar nicht so leicht zu beantworten. In Zeiten des Internets schwinde die Bedeutung der Dinge. Am Ende fällt ihnen doch noch etwas ein: BHs. Denn auch heute fühle es sich noch feministisch an, wenn man sie nicht trägt. Oder Periodenprodukte, für die kürzlich die Steuern gesenkt wurden. Das Laptop voller Sticker und Demoaufrufe, fügt Johanna Nickell hinzu, die bei Fridays for Future aktiv war. Ob es heute noch Feminismus braucht, halten alle drei für eine rhetorische Frage.

WEITERE INFORMATIONEN:

Die Filme sind auf YouTube zu sehen:
www.youtube.com/@LilaLatzhosen



ATELIER

PRAXISTIPPS

DIGITALES DEUTSCHES FRAUENARCHIV

Feministische Erinnerungsarbeit

Das Digitale Deutsche Frauenarchiv (DDF) ist das Fachportal zur Geschichte deutschsprachiger Frauen- und Lesbenbewegungen. Es macht ausgewählte Quellen für die breite Öffentlichkeit im Internet zugänglich. Hinter ihm stehen die unter dem i.d.a.-Dachverband zusammengeschlossenen Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen im deutschsprachigen Raum – die zentralen Anlaufstellen zur Erforschung der Frauen- und Lesbenbewegungen. Regionale Schwerpunkte der einzelnen Einrichtungen ermöglichen es, sowohl allgemeine Entwicklungen als auch lokale Besonderheiten und damit die Vielfalt der Frauenbewegungen darzustellen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de

WHO THE F*** IS ALICE?

Eine Podcast-Serie des »SZ-Magazins«

Im vergangenen Jahr wurde Deutschlands bekannteste Frauenrechtlerin Alice Schwarzer 80 Jahre alt. Schwarzer wirkte schon früh polarisierend. Jedoch scheint sie inzwischen umstrittener denn je zu sein. Die Journalistinnen Susan Djahangard und Gabi Herpell stammen aus unterschiedlichen Generationen und begeben sich in ihrem Podcast für das Magazin der »Süddeutschen Zeitung« auf Spurensuche, sprechen mit (zum Teil enttäuschten) Wegbegleiterinnen und entwickeln dabei sehr unterschiedliche Perspektiven auf das feministische Wirken Alice Schwarzers. Der Podcast zeigt, dass in Schwarzers Biografie Antworten auf aktuelle Fragen stecken, die für alle Geschlechter und Generationen von Feminist*innen von Relevanz sind.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.sueddeutsche.de
www.open.spotify.com

PALAIS F*LUXX

Online-Magazin für Rausch, Revolte, Wechseljahre

Das Online-Magazin »Palais F*luxx« baut einen Palast für »Frauen* 47plus«, die ihr Lebensalter als unbekanntes Land verstehen, das es zu entdecken gilt – mit allem, was dazugehört: Freude und Abschiedsschmerz, Aufregung, Lust auf Abenteuer und Humor. Deswegen

laden die Palast-Bewohnerinnen* zum Feiern ein, wann immer es geht (Rausch), treten, wo es sein muss, Leuten auf die Füße (Revolte) und geben den Wechseljahren neue Bedeutung: als interessante Zeit, die es am besten gemeinsam zu gestalten gilt. Aktuell läuft die Kampagne »Ohne mich würdet ihr alt aussehen«, die den Blick auf den besonderen Wert von »Frauen* 47plus« für die Arbeitswelt lenkt, mit all der Erfahrung und Stärke, die sie einbringen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.palais-fluxx.de

AUSWEITUNG DER EMPATHIEZONE

Radio-Feature: Schriftstellerinnen über das Altern

Aktuell machen Schriftstellerinnen wie Ulrike Draesner, Julia Schoch, Marlene Streeruwitz oder Helga Schubert das Altern zum Thema ihrer Romane. Was haben sie über die Wechseljahre und die Ambivalenzen des Alterns zu sagen, über Verlusterfahrungen und Neuanfänge und das Ringen um eine neue Haltung im und zum Leben? Im Radio-Feature der Journalistin Uta Rüenauer für den Deutschlandfunk erzählen die Schriftstellerinnen darüber, wie ihnen das Altern gelingt, inwiefern Altern mit Empathie zu tun hat und was es mit dem Altern als literarisches Motiv auf sich hat.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.deutschlandfunkkultur.de

ALT & DIVERS

Lesben, Schwule und Trans*-Personen in der offenen Senior*innen-Arbeit

Der Kölner Verein rubicon bietet Beratung, Gesundheitsförderung und Unterstützung für lesbische, schwule, bisexuelle, trans*, inter* und queer lebende Menschen und Gruppen. Rubicon hat außerdem einen Praxisleitfaden für Kommunalverwaltungen und Träger der Altenhilfe herausgegeben, um die offene Senior*innen-Arbeit diversitätssensibler zu gestalten: Wie wird das Thema »sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Alter« strukturell umgesetzt? Wie lässt es sich programmatisch voranbringen und so absichern, dass es nicht vom Engagement einzelner Personen abhängig ist? Welche Verwaltungswege kann man gehen? Diese Fragen werden anhand konkreter Beispiele der Stadt Wuppertal, des Kreises Paderborn und des Generationenbüros Vreden thematisiert.

WEITERE INFORMATIONEN UND DOWNLOAD:

www.rubicon-koeln.de

WERKZEUGKOFFER

OPERNBESUCHE VON MENSCHEN MIT DEMENZ

Handreichung zu Gelingensbedingungen

Die von der Musikgeragogin und Leiterin der Abteilung Oper.Stadt.Schule der Bühnen Köln Stephanie Sonnenschein erstellte Handreichung gibt Kulturinstitutionen eine Übersicht, welche Aspekte bei der Konzeption von Musiktheaterproduktionen für Menschen mit Demenz bedacht werden sollten und wie diese in der Praxis umgesetzt werden können. Dabei stehen nicht nur die Bedürfnisse der Demenzbetroffenen im Fokus, sondern auch die der Begleitenden. Ergänzend wird der gemeinsame Musiktheaterbesuch von Kindern und Menschen mit Demenz thematisiert, welcher sich in der Praxis als besonders geeignet erwiesen hat.

WEITERE INFORMATIONEN UND DOWNLOAD:

www.demenz-kulturelle-teilhabe.de

AUSSTELLUNGEN

DAS ALTER IN DER KARIKATUR UND IM KABARETT

Bis 23. Juni 2024 // Deutsches Kabarettarchiv // Mainz

In Mainz wird die aus einem Forschungsprojekt an der Universität Heidelberg hervorgegangene Wanderausstellung »Das Alter in der Karikatur« erstmals zusammen mit einer nach deren Vorbild neu konzipierten Ausstellung »Das Alter im Kabarett« gezeigt. Bekannte zeitgenössische Karikaturist*innen wie Gerhard Haderer, Franziska Becker, Greser & Lenz, Gerhard Glück und Marie Marcks beleuchten zusammen mit Kabarettist*innen, darunter Georg Schramm, FALK, Gerburg Jahnke, Gerhard Polt oder Lisa Eckhart, in Bild-, Ton- und Filmdokumenten das Thema Alter. Dabei geht es um Körperoptimierung, Pflege und Gebrechlichkeit ebenso wie um Generationenkonflikte und demografischen Wandel.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kabarett.de/alter

THE ART OF DRAG

12. April bis 13. Oktober 2024 //

Frans Hals Museum // Haarlem (NL)

Drag gilt heute als eine bedeutende politische Kunstform, die traditionelle Geschlechterrollen entlarven und gesellschaftliche Normen hinterfragen kann. In der Ausstellung wird an die lange Geschichte von Drag in der Kunst erinnert. Drag war bereits Bestandteil des antiken Theaters, als stereotype Geschlechterrollen auf die Schippe genommen wurden. Ein ebenso beliebtes Thema war Drag seinerzeit auch in der Bildenden Kunst. Um 1900 stellten Künstler*innen zum Beispiel den Haarlemer Hartjes-Tag dar, bei dem sich Männer als Frauen und Frauen als Männer verkleideten. Einige Künstler waren bereits Crossdresser oder trugen Drag, wie der Schauspieler und Maler Ferdinand Erfmann, der porträtierte Menschen, die diese Formen zum Ausdruck ihrer Selbst nutzten, wie der Maler Kees van Dongen. Die Ausstellung im Haarlemer Frans Hals Museum zeigt aber auch zeitgenössische Kunst von Sin Wai Kin, Sarah Lucas, Gillian Wearing, Julius Thissen und Yamuna Forzani, deren Werke die traditionellen Geschlechterkategorien überschreiten.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.franshalsmuseum.nl

KÜNSTLERINNEN ZWISCHEN FRANKFURT UND PARIS UM 1900

10. Juli 2024 bis 27. Oktober 2024 //

Städel Museum // Frankfurt am Main

Die Moderne ist ohne den Beitrag von Künstlerinnen nicht zu denken. Neben bekannten Malerinnen und Bildhauerinnen wie Louise-Cathérine Breslau, Ottilie W. Roederstein und Marg Moll haben viele andere Frauen der Zeit um 1900 darum gekämpft, sich in der Kunstwelt zu behaupten. Ihre Namen und ihr Werk sind jedoch bis heute den meisten unbekannt. Höchste Zeit also, Künstlerinnen wie Erna Auerbach, Mathilde Battenberg, Ida Gerhards, Annie Stebler-Hopf, Elizabeth Nourse oder Louise Schmidt nun erstmals im Städel Museum eine große Ausstellung zu widmen! Bislang unveröffentlichtes Archivmaterial, Fotografien und Briefe erzählen von internationalen Atelieregemeinschaften, von der strategischen Bedeutung professioneller Künstlerinnenverbände, von Erfolgen, aber auch über den andauernden Kampf um Anerkennung von Frauen in der Kunst.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.staedelmuseum.de

VERANSTALTUNG

WIE MACHEN WIR'S? METHODEN KULTURELLER BILDUNG ÜBERDENKEN

15. Tagung des Netzwerks Forschung Kulturelle Bildung und der Wissensplattform Kulturelle Bildung Online

10. und 11. September 2024 // IU Internationale Hochschule // Köln

Kulturelle Bildung ist eng mit methodischen Entscheidungen verknüpft. Vermittlungs- und Forschungsmethoden, künstlerische Strategien und (kultur-)pädagogische Verfahren bzw. partizipative und kollaborative Arbeitsweisen werden in den verschiedenen Sparten und Handlungsfeldern Kultureller Bildung kontinuierlich weiterentwickelt, systematisiert und theoretisch fundiert. Dies trägt entscheidend dazu bei, dass sich Kulturelle Bildung als spezifisches Feld mit eigenständigen Professionen konturiert. Zugleich wurde in den vergangenen Jahren deutlich: Eine kritische Auseinandersetzung mit Methoden Kultureller Bildung ist unumgänglich – etwa aus machtkritischer Perspektive, vor dem Hintergrund einschneidender gesellschaftlicher Transformationen oder aufgrund des Widerstreits unterschiedlicher Domänen in der Kulturellen Bildung. Die Tagung will die Bedeutung von Methoden in den Handlungsfeldern Kultureller Bildung reflektieren: diskursiv und erprobend.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.forschung-kulturelle-bildung.de

NEUERSCHEINUNGEN

GENDER UND ALTER(N)

Kulturelle Repräsentationen in Film, Musik, Literatur und sozialen Medien

Die Autor*innen dieses englischsprachigen kulturwissenschaftlichen Sammelbands untersuchen in ihren Beiträgen aktuelle Repräsentationen von Alter(n) und Gender in Literatur, Film, Musik und sozialen Medien. Die intersektionale Verflechtung von Geschlecht und Lebensalter ist seit den 1990er Jahren offensichtlich und führt seitdem zu einer stärkeren Anerkennung und Wahrnehmung des Alters als kulturelle Diversitätsdimension. In den Beiträgen wird die intersektionale Analyse von Alter und Geschlecht in der aktuellen Populär- und Alltagskultur weitergeführt.

Nicole Haring, Roberta Maierhofer, Barbara Ratzenböck (Hrsg.) (2023): *Gender and Age/Aging in Popular Culture. Representations in Film, Music, Literature, and Social Media*. Bielefeld: transcript. 188 S. ISBN: 978-3-8376-6242-9

»... DER AUGENBLICK IST MEIN UND NEHM ICH DEN IN ACHT«

Daseinsthemen und Lebenskontexte alter Menschen

Der gerontologische Sammelband bündelt wissenschaftliche Beiträge, die einfühlsam zentrale Themen der Alltagswelten alter Menschen thematisieren. Unterschiedliche Sozialschichten, Wohnumgebungen und die verschiedenen Grade der Selbstständigkeit bilden zentrale Komponenten einer differenzierten Sicht auf die Lebenswelten älterer Menschen. Dabei zeigt die Forschung auf, wie wichtig für die Zufriedenheit und das Sinnerleben im Alter die Erfahrung ist, von anderen gebraucht zu werden. Aber auch die Risikofaktoren für Lebenszufriedenheit werden deutlich: Sie bestehen vor allem in Isolation und einem ausgeprägten Pflegebedarf. Die Beiträge beziehen konsequent die Ambivalenzen des Alters ein und zeigen, wie das Erleben alter Menschen nicht allein von Verletzlichkeit bestimmt ist, sondern auch von seelischem Wachstum, Bewältigungskompetenz und Achtsamkeit.

Andreas Kruse, Eric Schmitt (Hrsg.) (2022):

»... der Augenblick ist mein und nehm ich den in Acht«:

Daseinsthemen und Lebenskontexte alter Menschen.

Heidelberg: University Publishing. 396 S.

ISBN: 978-3-96822-075-8

WEITERE INFORMATIONEN UND DOWNLOAD:

www.heiup.uni-heidelberg.de

INS OFFENE

Kultur der Vielfalt gestalten

Die Publikation dokumentiert die Entwicklung eines Handlungskonzepts für eine inklusive und diverse kulturelle Praxis. Der Band versammelt theoretische Diskurse, methodische Überlegungen und gibt vielfältige praktische Beispiele aus der Bielefelder Theaterwerkstatt Bethel. Es geht darum, Atmosphären und Dialogräume herzustellen, die ästhetisches Erleben in Vielfalt fördern. Die Autor*innen teilen ihre Erfahrungen in kollektiver Zusammenarbeit und schöpferischem Tätigsein, ihre sozialpolitischen Anliegen, eigene Gedichte und biografische Texte. Die Publikation ist im Rahmen des dreijährigen Projekts »Kultur.inklusiv in Westfalen-Lippe« entstanden.

Matthias Gräßlin, Nicole Zielke (Hrsg.) (2023):

Ins Offene. Kultur der Vielfalt gestalten. Bielefeld:

wbv. 368 S.

ISBN: 978-3-76-397629-4

MUSIK UND BEWEGUNG MIT ÄLTEREN MENSCHEN**Einblick in die Rhythmikgeragogik**

In der künstlerisch-rhythmikgeragogischen Arbeit greifen Sprache, Musik und Bewegung ineinander. Der Sammelband »Musik und Bewegung mit älteren Menschen« wurde herausgegeben von Monika Mayr, der Gründerin der noch jungen Disziplin. Absolvent*innen des ersten berufsbegleitenden Lehrgangs Rhythmikgeragogik an der Landesmusikakademie NRW aus unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen teilen dort ihre Erfahrungen und ihr Wissen. Einsatzfelder der Rhythmikgeragogik wie Trauerarbeit, intergenerationelle Begegnung oder der Arbeit mit Menschen mit Demenz bekommen ebenso ihren Platz wie einzelne methodische Aspekte oder Wirkungen der rhythmikgeragogischen Arbeit.

Monika Mayr (Hrsg.) (2023): Musik und Bewegung mit älteren Menschen. Einblick in die Musikgeragogik. Wiesbaden: Reichert. 220 S.
ISBN: 978-3-75-200254-6

ÄSTHETISCHE MOMENTE IM THEATERSPIEL VON MENSCHEN MIT DEMENZ**Eine qualitative Analyse**

Die Untersuchung von Videos, die die Theatergeragogin Jessica Höhn im Rahmen ihrer Dissertation gemacht hat, greift die Grundbedingungen für ästhetische Momente im Theaterspielen mit Menschen mit Demenz auf. Deren Qualität zeigt sich an der Vielfalt der ausgelösten sinnlichen Empfindungen. Sie sind ein Zeichen für Resonanz im gemeinsamen Theaterspielen von Menschen mit Demenz, der Spielleitung und Spielbegleitung. Für Anleitende gilt es, eine gesteigerte Aufmerksamkeit auf körperliche Nähe und nonverbale Ausdrucksweisen zu legen. Affirmationen und Lachen sind in diesem Kontext als Verständigungsformen über Fiktion und Realität des Theaterspielens anzusehen.

Jessica Höhn (2023): Ästhetische Momente im Theaterspiel von Menschen mit Demenz. Qualitative Sekundärdatenanalyse zum Forschungsprojekt TiP.De – Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz. Dissertation an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe.

WEITERE INFORMATIONEN UND DOWNLOAD:
www.phka.bsz-bw.de

MUSEUM UND MENSCHEN MIT DEMENZ**Zwischen Vermittlung für besondere Zielgruppen und einer neuen Sicht auf kulturelle Teilhabe**

In ihrer Dissertation erforscht die Erziehungswissenschaftlerin und Gerontologin Ann-Kathrin Adams die Möglichkeiten und Bedingungen von Museumsangeboten für Menschen mit Demenz. Dabei nimmt sie die Perspektive einer kritischen Kunst- und Kulturvermittlung ein. Die Dissertation beinhaltet einen Leitfaden, der sich in neun Spannungsfelder, wie zum Beispiel Schutz und Ausgrenzung, Infantilisierung und Affirmation oder Anleitung und Schließung, gliedert. Der Leitfaden bietet eine Orientierung für die Implementierung von Museumsangeboten für Menschen mit Demenz in die Praxis und regt zur Reflexion von Spannungen, Ambivalenzen und Ambiguitäten an, die in der Praxis der Vermittlung auftauchen können.

Ann-Kathrin Adams (2023): Museum und Menschen mit Demenz. Zwischen Vermittlung für besondere Zielgruppen und einer neuen Sicht auf kulturelle Teilhabe. Dissertation an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main.

WEITERE INFORMATIONEN UND DOWNLOAD:
www.publikationen.ub.uni-frankfurt.de

NACHRUF**ALTENTHEATERPIONIER DIETER SCHOLZ IST GESTORBEN**

Dieter Scholz, Pionier des deutschen Altentheaters und Mitgründer des Freien Werkstatt Theater (FWT) Köln, ist im Alter von 86 Jahren gestorben. Scholz studierte Germanistik und Romanistik auf Lehramt, entschloss sich dann aber für eine Schauspielausbildung. Nach Engagements in Wiesbaden und Ulm gehörte er zum Ensemble des Kölner Schauspiels unter Hansgünther Heyme. In Köln beteiligte er sich an dem in 20 westdeutschen Städten ins Leben gerufenen Modellversuch »Künstler und Schüler«, in dessen Rahmen er zusammen mit seiner Kollegin Edelgard Seebauer 1977 das FWT Köln in der Südstadt gründete und zwei Jahre später das dort angeschlossene Altentheater-Ensemble ins Leben rief. Seit 1986 wurde dieses erste professionell angeleitete Altentheater in der BRD von Ingrid Berzau und Dieter Scholz gemeinsam geleitet. Rund 1.500 Aufführungen von insgesamt 21 Inszenierungen hat es seitdem im In- und Ausland gegeben. Mit dem Jahr 2022 endete die Geschichte des Altentheaters im FWT Köln. Dessen Aufführungen werden unvergesslich bleiben.

WEITERE INFORMATIONEN:
www.altentheater.de

A person is holding a large red cloth with both hands, displaying text printed on it. The person is wearing a blue long-sleeved shirt and a grey jacket. The background is a plain, light-colored wall.

THE ADVANTAGES OF BEING A WOMAN ARTIST:

Working without the pressure of success
Not having to be in shows with men
Having an escape from the art world in your 4 free-lance jobs
Knowing your career might pick up after you're eighty
Being reassured that whatever kind of art you make it will be labeled feminine
Not being stuck in a tenured teaching position
Seeing your ideas live on in the work of others
Having the opportunity to choose between career and motherhood
Not having to choke on those big cigars or paint in Italian suits
Having more time to work when your mate dumps you for someone younger
Being included in revised versions of art history
Not having to undergo the embarrassment of being called a genius
Getting your picture in the art magazines wearing a gorilla suit

A PUBLIC SERVICE MESSAGE FROM **GUERRILLA GIRLS** CONSCIENCE OF THE ART WORLD



GENDERWASHING? NICHT IN DER KUNST!

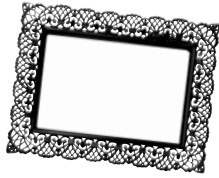
LIEBLINGSSTÜCK

Ist Kunst männlich? Es scheint so. Denn mehr als 80 Prozent der Werke, die etwa in deutschen Museen zu sehen sind, wurden von Männern geschaffen. Erstaunlich, wo doch laut Kulturstatistik der Frauenanteil unter den Kunst- und Kunstwissenschafts-Studierenden mit rund 65 Prozent sichtbar höher liegt als der Männeranteil. Doch – auch das zeigt die Statistik – nach der Ausbildung ist für Frauen häufig Schluss auf der Überholspur. Nicht ohne Folgen. Denn Frauen, die ihre Kunst nur selten präsentieren können, zählen eher nicht zu den Einflussreichsten der Gegenwart – und haben damit kaum Chancen auf ein hohes Einkommen.

Diese strukturellen Ungerechtigkeiten gingen der siebenköpfigen anonymen Künstlerinnen-Gruppe aus New York bereits im Jahr 1985 gewaltig gegen den Strich. Seitdem nehmen sie als Guerrilla Girls, verkleidet als Gorillas, den Kampf gegen Sexismus, Rassismus und Wohlstandsgefälle auf. Mittlerweile ist die Künstlerinnen-Gruppe deutlich gewachsen und mit ihren Aktionen weltweit bekannt. Neben Vorträgen, Performances und Ausstellungen machen sie vor allem mit ihren satirischen Versen, platziert auf großformatigen Bannern, Plakaten oder Postkarten, auf sich aufmerksam. Oder wie hier auf einem Geschirrtuch – zu erwerben im Online-Shop der Guerrilla Girls. Das Handtuch ist ein perfekter Alltagsbegleiter für alle, die bei der ach so meditativen Hausarbeit auch etwas über die Leichtigkeit des Frauseins in der Kunst lernen wollen: »Working without the pressure of success.« *hb*

WEITERE INFORMATIONEN: www.guerrillagirls.com/store

Die deutsche Übersetzung des Textes findet sich unter: www.kubia.nrw/being-a-woman-artist



GALERIE

LEBEN IN FRAGMENTEN

EIN PORTRÄT ÜBER DIE REGISSEURIN MIRIAM MICHEL

Von Annette Ziegert

Sie hat Theaterwissenschaften und Szenische Forschung studiert, arbeitet als Regisseurin, Dramaturgin und Performerin im Sprech- und Musiktheater, in Kompositionsprojekten und performativen Formaten. Die Liste ihrer Produktionen und der nordrhein-westfälischen Theater, an und mit denen sie gearbeitet hat, ist lang. kubia-Mitarbeiterin Annette Ziegert hat die Regisseurin Miriam Michel getroffen und mit ihr über die Unvollständigkeit menschlicher Existenz, über Alter und Erschöpfung ebenso gesprochen wie über ihre ungebrochene Lust am Inszenieren.

Künstlerisch hat sie schon eine Menge ausprobiert, auch selbst als Performerin. »Ich bin beruflich schon viele Frauen gewesen!« Vor allem aber versteht sich Miriam Michel, die 1979 im Saarland geboren wurde und schon seit vielen Jahren im Ruhrgebiet lebt, als Regisseurin: »Das Inszenieren und Regieführen von Situationen, Bühnenstücken, Anordnungen, Performances, das ist mein Hauptberuf.« Zu ihrer Lust, performative Situationen zu gestalten, kommt ihr unerschöpfliches Interesse an Menschen jeglichen Alters und ihren Lebensumständen, in allen Facetten von Körperlichkeit und seelischer Verfasstheit.

Inszenieren hat für sie mit guten Texten zu tun, aber auch mit dem, was die Schauspieler*innen ästhetisch und inhaltlich mitbringen. »Mein Inszenierungsbegriff war schon immer sehr weit.« Das trifft auch auf die Körper der Schauspieler*innen zu, deren Verschiedenheit sie interessiert, ästhetisch und in ihren Bewegungsqualitäten. Die Performance-Gruppe dorisdean (2006 bis 2022) zum Beispiel, deren Gründungsmitglied Miriam Michel war, bestand aus Performer*innen mit und ohne sichtbare sowie nicht sichtbare Behinderung.

ALTER UND ERSCHÖPFUNG

Aktuell befasst sie sich im Rahmen einer mehrjährigen Konzeptionsförderung des Landes NRW mit dem Thema Altern und Erschöpfung. In diesem Jahr wird sie zusammen mit der litauischen Foto-Künstlerin Ilmė Vyšniauskaitė unter dem Titel »There is Beauty in Kapitulation« (dt.: »In der Kapitulation liegt Schönheit«) eine interaktive und partizipative Fotoarbeit erstellen. Michel und Vyšniauskaitė laden dazu verschiedene Menschen ein, die Alters- und Erschöpfungserscheinungen ihrer Körper fotografisch sichtbar zu machen. Ausgangspunkt ist die Frage: Was magst du jetzt lieber an dir und deinem Körper als früher?

DAS BRUCHSTÜCKHAFTE

Es ist das vermeintlich Nichtintakte, das Unvollständige, das sie interessiert und als das eigentliche Prinzip des Lebens empfindet. Schon in ihrem Studium hat sie sich für das Bruchstückhafte und Fragmentarische menschlicher Existenz interessiert. »Ich habe meine Magisterarbeit über den Autor George Tabori verfasst, und zwar über die Theaterstücke, die er in den USA im Exil geschrieben hat.



Lustige Lecture Performance zu Alter und Erschöpfung – in der Mitte Miriam Michel

Meine Hauptthese ist, dass Taboris Figuren keine kohärente Identität haben, sondern aus Fragmenten bestehen.«

Mit dem, was im Leben bruchstückhaft und fragmentarisch ist und bleibt, ist sie auch in Bezug auf ihr eigenes Leben beschäftigt. »Leben ist immer unvollständig. Egal wie alt du wirst, selbst wenn du mit 100 Jahren stirbst, ist es unvollständig. Du hast immer nicht alles gesagt. Es ist immer jemand zu früh gegangen oder zu lang geblieben.«

BERUFLICHE LEBENSMITTE

Die Mittvierzigerin ist in einer Phase ihres Lebens, in der sie die Unvollständigkeit des Lebens künstlerisch ebenso wie persönlich positiv nutzen möchte. Sie spürt ihre berufliche Lebensmitte. Beginnt, sich für die Geschichtlichkeit ihres eigenen Lebens und die Archivierung ihrer eigenen Arbeit zu interessieren. Das Wenden und Drehen, das Betrachten dessen, was sie bereits gemacht hat, was sie gut fand und auch, was sie heute anders machen würde; »eine Art Reassessment«, eine Neubewertung ihrer Produktionen. Der Momente, in denen

sie sich dem, was ihr Tun ausmacht, besonders nah gefühlt hat. Der Aktivitäten und Settings, in denen sie sich außergewöhnlich wohlgefühlt hat.

LIEBLINGSSTÜCKE

Zu ihren bisherigen Regiearbeiten, die ihr besonders lieb sind, gehört »Tauben im Gras«, nach der Romanvorlage von Wolfgang Koeppen, aus seiner Trilogie des Scheiterns, aufgeführt 2014 am theaterhagen. Auch wenn sie es mit ihrem aktualisierten Wissen aus diskriminierungskritischer Perspektive heute anders auf die Bühne bringen würde. In episodenhaften Sequenzen erzählt »Tauben im Gras« vom rassistisch und sexistisch geprägten Leben der Bewohner*innen einer bayerischen Stadt unter amerikanischer Besatzung während der Nachkriegszeit und der Kontinuität von Denkmustern aus der NS-Zeit. »Ich hatte da für mich ideale Rahmenbedingungen. Konnte die Bühnenfassung schreiben und hatte ein ganz tolles Ensemble mit Nachwuchsschauspieler*innen und Profis.«

Ein Beispiel für ihre konzeptuelle Theaterarbeit, das sie sehr mag, ist ihre Tanz-Performance »Im Spiegel ein Kleid der Faschisten«, Uraufführung 2017 in Leipzig, in der sie selbst rund 60 Minuten in einem schwarzen Kleid allein auf der Bühne tanzt. »Ein schwarzes Kleid aus Viskose, sehr anschmiegsam, nach einem Design, das im italienischen Faschismus entstanden ist. Ein sehr gutes Kleid, das ich im Rahmen der documenta 14 bei der Künstlerin Irena Haiduk gekauft habe. Ich tanze zu dem Stück ‚Spiegel im Spiegel‘ des estnischen Komponisten Arvo Pärt, das sechs Mal hintereinander läuft. Ein Teil des Scores ist, dass ich keine besonderen Requisiten benutzen darf, außer Objekten, die ich an dem Ort, an dem ich performe, finde. Und, dass ich mir verbiete zu sprechen. Eigentlich untypisch für mich, denn ich rede ja so wahnsinnig gerne«, sagt sie und lacht.

FÜLLE VON GESCHICHTEN

Wenn sie zurückschaut auf ihre jüngeren Regiejahre, erinnert sie sich an das Gefühl, viele Möglichkeiten zu haben, an eine große Fülle von Geschichten, die erzählt werden wollten. Dieses Gefühl fehlt ihr aktuell gelegentlich.

Das Prekäre des Kulturbetriebs, die Kürzungen, machen ihr zu schaffen. Die Angst vor der Altersarmut, die viele Künstler*innen ihres Alters beschäftigt. Sie ist müde vom System. Dabei möchte sie sich lebenslang das Gefühl bewahren, der Welt offen gegenüberzustehen, mit vielfältigen Möglichkeiten und Optionen. »Ich möchte mich der Welt öffnen und positiven Zukunftsszenarien Raum geben.« Miriam Michel will weiter inszenieren und Performances machen, an die sich die Menschen erinnern. Möglichst bis zum Ende ihres Lebens. »Unvollständig, erschöpft und glücklich, das wäre doch was«.





ICH WEISS EINFACH, DASS ICH ICH BIN.

BILDER VON QUEEREN LEBENSENTWÜRFEN IM ALTER

Von Miriam Haller

Auslöser für das Fotografie- und Biografie-Projekt von Jess T. Dugan und Vanessa Fabbre war die Einsicht, dass positive Bilder von älteren Trans- und Inter*-Personen in der Gesellschaft immer noch rar sind. Auch deren vielfältige Lebensentwürfe sind in der Gesellschaft wenig sichtbar. Der Fotoband »To Survive on This Shore« gibt Einblicke in 90 Jahre gelebte Erfahrungen von älteren Trans*- und Inter*-Personen in den USA.*

»Ich wusste, dass ich möglicherweise meine Familie verlieren würde und dass die Leute mich vielleicht ablehnen würden. Aber ich wog das ab und dachte: ‚Wenn ich alles und jeden verliere, mich aber behalte, ist das alles, was zählt.‘« So beginnt die 69-jährige Duchess Milan aus Los Angeles die Erzählung ihrer Transition. Sie habe ihr ganzes Leben lang immer gehört: »So ist es. Wenn du Tomaten pflanzt, wirst du Tomaten ernten. Pflanze keine Paprika an und erwarte dann Tomaten. Aber so viele Leute tun das! Und dann landen sie bei den Paprika und sagen: Na ja, das gefällt mir nicht. Natürlich nicht, Schatz, denn du wolltest Tomaten essen. Deshalb strebe immer nach dem, von dem du weißt, dass du es fühlst!«

GELEBTE GESCHICHTE

Die Fotografin Jess T. Dugan und die Sozialwissenschaftlerin Vanessa Fabbre sind über fünf Jahre hinweg durch die USA gereist, um für ihr Buch »To Survive on This Shore« Einblicke in 90 Jahre gelebte Erfahrungen von älteren Trans*- und Inter*-Personen in den USA zu sammeln. Der kunstvoll gestaltete Bildband trägt zur Sichtbarkeit der Queer Community bei, indem er die individuelle Vielfalt von Lebensgeschichten in Fotografien und biografischen Interviews festhält. Die älteste Person, die im Band mit Bild und Text vertreten ist, ist 90 Jahre alt, die jüngste 50. Damit gibt das Projekt auch einen Einblick in die Historie und den Aktivismus rund um Gender- und Geschlechteridentitäten, sexuelle Identitäten, Rassismus, Klassismus und Altersdiskriminierung in den USA.

WAS BEDEUTEN DIE BEGRIFFE »TRANS*« UND »INTER*«?

»Trans*« ist ein Sammelbegriff, der unterschiedliche geschlechtliche Selbstidentifikationen zusammenfasst, wie unter anderem transgender, genderqueer, transsexuell, nicht binär oder transident.

Der Begriff »Inter*« umfasst die Vielfalt intergeschlechtlicher und intersexueller Lebensrealitäten und bezieht sich auf Menschen, die körperliche Merkmale haben, die nicht eindeutig oder ausschließlich dem weiblichen oder männlichen Geschlecht zugeordnet werden (vgl. Zeyer et al. 2020).

DISKRIMINIERUNG

Auch in Deutschland sind die heute älter werdenden Trans*- und Inter*-Generationen von einer langen Geschichte der Stigmatisierung, Pathologisierung bis hin zur Kriminalisierung geprägt. Bieten zwar gesetzliche Regelungen inzwischen mehr Schutz gegen Diskriminierungen, nehmen Anfeindungen und Gewalt gegenüber LSBTIQ-Personen

dennoch wieder zu. Der Blick auf Trans*-Frauen, Trans*-Männer und Inter*-Personen ist heute noch oft durch eine klinisch-medizinische Perspektive bestimmt, durch die sie vornehmlich als Abweichung von der vermeintlichen Norm der Mehrheitsgesellschaft erscheinen.

VORBILDER

Ziel von Dugan und Fabbre ist es, die individuellen Geschichten, Probleme und Hoffnungen von älter werdenden Trans* und Inter*-Menschen mehr in das gesellschaftliche Bewusstsein zu rücken. Vor allem wollen sie aber auch jüngeren Trans*- und Inter*-Personen Vorbilder geben, indem sie die persönlichen Lebenswege, die Kämpfe und Freuden, aber auch den Humor der Älteren dokumentieren. SuZie (51) und Cheryl (55) waren schon lange vor der Operation von SuZie verheiratet. Die vorherige jahrelange Selbstverabreichung von Hormonen verursachte bei SuZie Komplikationen, die ihre Chance auf eine Operation gefährdete. Doch sie sagte zu Cheryl: »Ich werde als Frau sterben. Nichts kann diese Operation aufhalten.« Nach der Transition geht es SuZie in vielerlei Hinsicht besser als jemals zuvor. Ihre Frau Cheryl beschreibt, wie SuZie erst danach wirkliches Glück und Zufriedenheit in ihrem Leben finden konnte. Beide

erzählen, wie sie gemeinsam nach und nach einen ganz neuen Lebensstil entwickeln – mit aller Freude, aber auch mit Ängsten und Zweifeln. Cheryl hält nicht zurück, welchen Lernprozess sie selbst durchlaufen hat: »Ich war immer heterosexuell, nie lesbisch. Wir sagen, dass ich durch Zermürbung lesbisch geworden bin.« Auf die Frage nach ihren Wünschen für die Zukunft lacht Cheryl: »Vielleicht, dass SuZie morgens ein wenig schneller mit ihrem Make-up fertig wird.«

LITERATUR:

Jess. T. Dugan, Vanessa Fabbre (2022): *To Survive on This Shore: Photographs and Interviews with Transgender and Gender Nonconforming Older Adults*. Heidelberg: Kehler.

Tamara-Louise Zeyer, Ralf Lottmann, Regina Brunnett, Mechthild Kiegelmann (Hrsg.) (2020): *LSBTIQ* und Alter(n). Ein Lehrbuch für Pflege und Soziale Arbeit*. Göttingen: V&R.

WEITERLESEN:

Rubicon (Hrsg.) (2021): *Kleine Hausapotheke gegen den cis-normativen Alltag*. Köln: Eigenverlag. www.rubicon-koeln.de/wp-content/uploads/2021/05/Kleine-Hausapotheke.pdf.

Inter*- und trans*-Menschen im Alter – www.regenbogenportal.de

AUSSTELLUNGSTIPP

»Blick in die Zeit – Alter und Altern im photographischen Porträt« // Photographische Sammlung/SK Stiftung Kultur // Köln

Einige der Fotos aus dem Bildband »To Survive on This Shore« sind noch bis zum 7. Juli 2024 in Deutschland im Rahmen der von Gabriele Conrath-Scholl und Claudia Schubert kuratierten Ausstellung »Blick in die Zeit – Alter und Altern im photographischen Porträt« zu sehen. Über 170 photographische Werke aus mehr als 100 Jahren sind in dieser Ausstellung zu einer vielschichtigen Darstellung des Alters und des Alterns versammelt.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.photographie-sk-kultur.de





LOUNGE

GRANNIEGANG #GEGENRECHTS

INSTAGRAM-TIPP: THE POETRY OF BEING

Die Münchener Fotografin Susanne Krauss hat mit ihrer Fotoreihe Rentnerinnen in Superheldenkostümen als »Granniegang« legendär gemacht. Die Fotografin hatte immer wieder Frauen vor der Linse, die sehr kritisch mit sich selbst sind. Das wollte sie ändern. Für die Porträtierten ihrer Granniegang-Serie waren die Shootings nicht nur eine große Freude, sondern oft geradezu eine Befreiung: »Diese Idee, richtig böse zu schauen, weil wir immer drauf gepolt sind, nett zu schauen – das hat mir großen Spaß gemacht«, schwärmt Angela Grape, eine der Teilnehmerinnen im Gespräch mit dem WDR-Format »Frau TV«. Als Susanne Krauss die Fotos ihrer »Granniegang« auf ihrem Instagram-Account »The Poetry of Being« postete, gingen sie viral und die Anzahl ihrer Follower*innen vervielfachte sich innerhalb kürzester Zeit.

Davon war die Fotografin so überrascht, dass sie zunächst annahm, ihr Account sei gehackt worden. Dabei kommen ihre Fotos einfach gut an. Zum einen werden stereotype Altersbilder aufgebrochen und zum anderen wurde durch das Posieren im Superheldinnenkostüm vielen der teilnehmenden Rentnerinnen klar, dass sie eigentlich schon ihr ganzes Leben lang Superheldinnen waren. Die Journalistin Ulla Wohlgeschaffen hat die Geschichten der Frauen aufgeschrieben. Sie glaubt, dass es viele ältere Menschen gibt, die großes Potenzial haben, aber einfach übersehen werden. Die neue Sichtbarkeit der »Granniegang« nutzt Susanne Krauss nun auch bei freigegebenen Bildern, um ein klares Statement gegen rechts zu formulieren. Die Memes dürfen unter #gegenrechts gern geteilt werden: »Gemeinsam haben wir Superkräfte«! *ir*

WEITERE INFORMATIONEN:

www.susanne-krauss.com

www.instagram.com/the_poetry_of_being



DAS LEBEN DURCH DIE LINSE BETRACHTET

METHODENTIPP: 90 IMPULSKARTEN FÜR RESSOURCEN-ORIENTIERTE BIOGRAFIEARBEIT

Ressourcenorientierte Biografiearbeit hilft durch den Blick zurück, rote Fäden im Leben zu erkennen, die gegenwärtige Lebenssituation besser einzuordnen und nächste Schritte zu gestalten. Die 90 Impulskarten bieten vielfältige Text- und Bildimpulse zur Entdeckung und Würdigung von erlebten Geschichten, sozialen Beziehungen, Ritualen im Alltag, Übergängen und gelungenen Neuanfängen.

Die haptisch ansprechenden Bildkarten sind unterschiedlichen Kategorien zugeordnet: Einige eignen sich besonders zur Reflexion, andere für die Gruppenarbeit, weitere wiederum zur schreibenden Annäherung an Erlebtes und biografisch Bedeutsames. Zudem gibt es Karten, die Lust machen, kreativ zu werden.

Die Karte »Das Leben durch die Linse betrachtet« beispielsweise, widmet sich wiederkehrenden Tagesroutinen, wie dem Aufstehen, Zähneputzen oder Brötchenkaufen. Die Methode schlägt vor, Motive zu fotografieren, auf die nach dem Aufwachen, beim Frühstück oder beim Gang zum Bäcker der Blick fällt. Diese fotografischen Tagesspaziergänge sind wiederholbar und lassen sich mit neuen Szenen ergänzen. Besondere Bilder können wahlweise gerahmt werden. Alle Anregungen lassen sich leicht umsetzen und auf unterschiedliche Arbeitssettings anpassen.

Die Impulse und Methoden stammen von Mitgliedern des Vereins LebensMutig e. V. – Gesellschaft für Biografiearbeit, allesamt erfahrene Praktiker*innen. Im beiliegenden Booklet finden sich außerdem Hintergrundinformationen zur Biografiearbeit sowie methodische Anregungen für den konkreten Einsatz. *in*

WEITERE INFORMATIONEN:

Susanne Hölzl, Birgit Lattschar (Hrsg.) (2021): 90 Impulskarten Biografiearbeit. Ressourcenorientierte und ermutigende Impulse für die Praxis. Weinheim: Beltz Juventa. ISBN: 4019172400019





Kultur | Alter | Inklusion

**KUBIA – KOMPETENZZENTRUM FÜR
KULTURELLE BILDUNG IM ALTER UND INKLUSIVE KULTUR
INSTITUT FÜR BILDUNG UND KULTUR E. V.**

Seekabelstraße 4, D-50733 Köln

Telefon: +49 (0) 221 71 61 72-0

magazin@kubia.nrw

www.kubia.nrw

www.facebook.com/kubia.nrw

www.instagram.com/kubia.nrw

V. i. S. d. P.: Almuth Fricke

Redaktion: Christoph Brammertz (cb), Almuth Fricke (af), Dr.in Miriam Haller (mh), Imke Nagel (in),
Isabell Rosenberg (ir), Annette Ziegert (az), Helga Bergers (hb) – Redaktionsdepot

© Fotografien: Cover S. 4, 9, 16, 19, 29, 47: Justyna Koeke, Prinzessinnen und Heilige, 2016,
Foto: David Spaeth; S. 2, 34: Jana Bauch; S. 6: Janet Sinica, SK Stiftung Kultur; S. 7: Age-Positive Image
Library, Centre for Ageing Better; S. 21: Katja Illner; S. 23: Deutscher Kulturrat; S. 25: Milli Gandini/
Josef Albers Museum Quadrat Bottrop, Foto: Thorsten Jorzick; S. 26: Jinran Ha mit Kook-Nam
Cho-Ruwwe, Suza Husse (N*A*I*L*S*hacks*fictions) und Koreanische Frauengruppe in Deutschland e. V./
Josef Albers Museum Quadrat Bottrop, Foto: Philipp Ottendörfer; S. 27: Natalia Iguñiz /Josef Albers
Museum Quadrat Bottrop, Foto: Philipp Ottendörfer; S. 28: Hatje Cantz Verlag; S. 31, 32: Daniela Wolf;
S. 37: Paula Berger; S. 43: Guerilla Girls, Foto: Maya Hässig; S. 45, 46: Robin Junicke; S. 49: Jess T. Dugan
und Vanessa Fabbre, Kehrer Verlag; S. 50: Susanne Krauss; S. 51: Beltz Juventa Verlag

Gestaltung: Maya Hässig, Jeannette Corneille, siebenzwoplus, Köln

Illustrationen: S. 2, 18, 23, 35, 46, 51: Jeannette Corneille

Druck: Zimmermann GmbH – Druck und Medien, Köln

ISSN: 2193-6234

13. Jg., Heft 26/2024

© 2024 für alle Beiträge und Entwürfe sowie für die gesamte grafische Gestaltung liegt
beim Institut für Bildung und Kultur (ibk) e.V.

Alle Rechte vorbehalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall
die Meinung der Redaktion wieder.

Kulturräume+ erscheint zweimal jährlich.

Thema der Ausgabe 27/2024: Altersarmut



Alle Ausgaben der Kulturräume+
zum Blättern: www.kubia.nrw/magazin

Gefördert vom:

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen

